

## **Keynote: Unerledigte Vergangenheit – Verhinderte Zukunft ? Über die Chancen einer Erforschung praktischen Alltagswissens für die moderne Ethnologie**

PD Dr. Mareile Flitsch, Technische Universität Berlin, China-Arbeitsstelle

Angesichts der beschleunigten Transformation des Alltags in allen Regionen der Welt sehen die Betroffenen sich mit immer neuen Sachlagen und Fragestellungen konfrontiert, die ihre herkömmlichen Fertigkeiten entwerten. „Modernisierung“ und „Globalisierung“ – um zwei Begriffe zu nennen, mit denen dieser Prozess bezeichnet wird – scheinen keinen Bedarf für sie zu haben. Der Vortrag zeigt am Beispiel Chinas, dass eine Technikethnologie heute mehr denn je zur Erkenntnis der Wissenspotentiale in den Kulturen beitragen kann. Dabei geht es nicht nur um die Anerkennung von Zeitgenossenschaft, im Sinn einer Pluralität der Kulturen und Fertigkeiten (*skills*), sondern auch um die gemeinsame Verantwortung für eine Zukunft, die diese Wissenspotentiale nutzen kann.

### **Workshop 1: Jenseits der Anthropologie? Cultural Studies und Postcolonial Studies**

In den letzten beiden Jahrzehnten hat der Trend in der Kultur- und Sozialanthropologie weg von der Erforschung weit entfernter, exotischer Gefilde hin zu nahe liegenden Lokalitäten oder der „Fremde in der Heimat“ das etablierte Selbstverständnis des Faches verändert. Zugleich haben interdisziplinäre Ansätze wie es die *Cultural Studies*, *Subaltern Studies* und *Postcolonial Studies* sind, der klassischen Ethnologie zunehmend das Erklärungsmonopol des „kulturell Anderen“ streitig zu machen begonnen. Die postmoderne Wende in der Kulturanthropologie hat zudem innerhalb der Disziplin Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Repräsentanz des Anderen geschürt.

Dieses Panel will folgende Fragen stellen: Wo und wie verlaufen die Grenzen zwischen den inter- und transdisziplinären Ansätzen der oben genannten „Studies“ und der Kultur- und Sozialanthropologie? Können diese Forschungsfelder der Anthropologie neue Forschungsbereiche erschließen bzw. kann insbesondere die Anthropologie diesen „Studies“ Interessantes anbieten? Welche methodischen Implikationen haben diese Auseinandersetzungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften, insbesondere die Anthropologie?

Neben disziplinären Abgrenzungsfragen und der möglichen wechselseitigen intellektuellen Befruchtung soll vor allem auf die Legitimität sowohl der traditionellen, institutionell verankerten Kultur- und Sozialanthropologie im Fall aktueller Forschungsfelder wie Migrations- und Diasporaforschung, „Weltanthropologie“, Entwicklungsethnologie oder Organisationsanthropologie, als auch der *Cultural Studies*, *Subaltern Studies* und *Postcolonial Studies* in diesen Bereichen eingegangen werden.

### **Ranjit Guha – Gespräche mit dem Begründer der ‚Subaltern Studies‘**

Erika Neuber

Vor genau 8 Jahren habe ich den Begründer der ‚Subaltern Studies‘ persönlich kennen gelernt und bin mit ihm mehrmals zu Gesprächen beisammen gesessen. Von Anfang an war ich von ihm fasziniert, denn Guhas Sichtweisen sind so scharf, dass es einem den Atem nimmt. Seine fachlichen Vorschläge und seine Sichtweisen wie das Konzept der „Historiographie des Subalternen“ habe ich in Folge unserer Begegnung in den eigenen indischen Bhakti-Studien umgesetzt, wobei sich vor allem seine Analyse vom Verhältnis indischer Tanz/Macht und Unterwerfung/Gottesmystik von großer Wichtigkeit für meine anthropologischen

Forschungen erwies.

Mit dem Werk und der Person Ranajit Guha kann sich auf vielfältige Weise auseinandergesetzt werden – in diesem Beitrag wird eine Umsetzung einer bestimmten Form von Oraltradition gewählt, das persönliche Erzählen und das Gespräch zwischen Forschenden, da es erlaubt, subjektives Erleben, biographische Momentaufnahmen, wissenschaftstheoretische Aspekte und persönliche Erkenntnisprozesse alle gemeinsam und zugleich weiter zu vermitteln und die Relevanz von interdisziplinärer Kommunikation zu diskutieren.

### **Small Islands under Postcolonial Perspective**

Stefan Wolf

Um das gegenwärtige soziale Leben von Abajang-Kiribati zu beschreiben sind anthropologische Theorien von Creolisierung oder Hybridisierung nicht ausreichend für die Auseinandersetzung mit der Komplexität realer Alltagswelten. Es sind vielmehr postkoloniale Theorien, hier vor allem die Ansätze von Stuart Hall und Homi K. Bhabha, welche relevante Analyseinstrumente bereitstellen – durch die intersubjektiven Ansätze dieser Autoren, sowie ihre Auffassung von Begriffen wie ‘Identität,’ wird eine adäquate Auseinandersetzung mit zunächst widersprüchlich erscheinenden Handlungen möglich. Anhand einer empirischen Fallstudie im Themenfeld von Religion und Architektur wird die Bedeutung postkolonialer Herangehensweisen, welche das Projekt der Kolonisierung nicht als abgeschlossenen betrachten, sondern als Handlungsstrategien, die von konkreten Menschen intentional benutzt werden, deutlich gemacht und deren Wichtigkeit für anthropologische Auseinandersetzungen aufgezeigt.

### **Grenzziehungen**

Max Winter

Zwei unterschiedlichen Analysemöglichkeiten von sozialen Prozessen, wovon die eine sich als dezidiert sozialwissenschaftlich, die andere als interpretativ kulturwissenschaftlich versteht, werden kontrastiert und nach ihren Implikationen befragt, um eine mögliche Antwort auf Unterschiedlichkeiten zwischen Kultur- und Sozialwissenschaften zu erarbeiten. Anhand dieses Verfahrens kann gezeigt werden, dass die beiden gewählten Ansätze, der Ansatz von Pierre Bourdieu und andererseits die Position der interpretativ-hermeneutischen Kulturanthropologie in der Tradition von Clifford Geertz, grundsätzlich unterschiedlichen Bedingungen beinhalten und sich somit auch prinzipiellen Unterschiede in der Ergebnisergebnisgewinnung, der Möglichkeit zur Objektivierung und des politischen Anspruchs von Sozial- und/oder Kulturwissenschaften widerspiegeln.

Diese prinzipielle Unterschiedlichkeit wird anhand einiger theoretischer Ausgangspunkte nachgezeichnet, wobei sich zwischen diesen beiden Ansätzen mehrere Dichotomien ergeben, die erlauben prinzipielle Unterscheidungen zwischen Sozial- und Kulturwissenschaften zu treffen. So lässt sich etwa zeigen, dass die Frage nach der Repräsentation, die als eines der zentralen Probleme der durch die 2. Generation interpretativ-hermeneutisch arbeitender AnthropologInnen ausgelösten „postmodernen“ Debatte gesehen wird, in Bordieus Ansatz gar nicht existiert, da er entgegen eines hermeneutischen Verstehensprozesses eine Analyse sozialer Felder nach ihren sozialen Strukturbedingungen erarbeitet.

Davon ausgehend sollte vielleicht nicht nach den Grenzen zwischen den Ansätzen von Cultural Studies, Subaltern Studies und Postcolonial Studies auf der einen und der Kultur- und Sozialanthropologie auf der anderen Seite gefragt werden, sondern in Hinblick auf eine

Fundierung von Analysemethoden für soziale Prozesse, müsste vielleicht eine viel grundsätzlichere Unterscheidung zwischen Kultur- und Sozialwissenschaften deutlich werden. Von dieser Fundierung ausgehend ließe sich dann vielleicht die Frage nach Legitimität interdisziplinärer Zusammenarbeit, etwa in Hinblick auf die Cultural Studies, so stellen, dass die jeweiligen Kompetenzen klar ersichtlich werden.

## **Workshop 2: Anthropology and Governance**

Governance ist in aller Munde. Ob Good Governance, Multi-Level Governance, Global Governance, Local Governance oder Indigenous Governance, im wissenschaftlichen und populären Diskurs gewinnt dieses mehrdeutige Konzept zunehmend an Bedeutung. Parallel zu dieser Entwicklung avanciert der Governance-Begriff auch langsam in der Sozialanthropologie zu einem relevanten analytischen Werkzeug.

Ökonomische, politische und soziokulturelle Transformationsprozesse nehmen Einfluss darauf, wie Gesellschaften geführt, gesteuert und regiert werden. Die interdisziplinäre Governance-Perspektive entspricht diesem Wandel des Regierens, indem sie den Fokus vom Staat (Government) auf nichtstaatliche Akteure (wie NGOs und die Privatwirtschaft), von zentralisierten Institutionen auf Netzwerke und von hierarchischen auf konsensuale Entscheidungsprozesse erweitert. Im Zentrum der Untersuchung dieser Forschungsperspektive steht im weitesten Sinne das Zusammenspiel von Akteuren, Prozessen und Strukturen bei der Formulierung und Umsetzung gesellschaftlicher Ziele.

Der Workshop knüpft an die aktuelle interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Governance-Konzept an und fragt, welchen Beitrag SozialanthropologInnen und andere ForscherInnen an der Schnittstelle zu anthropologischen Forschungsthemen zum derzeitigen Governance-Diskurs, sowohl auf einer theoretischen als auch empirischen Ebene, leisten können.

## **Warum Governance? Über den Nutzen des Governance-Konzeptes in der Sozialanthropologie**

Erwin Schweitzer, Vienna School of Governance

Sexy, modern und universell, all das scheint, auf den Begriff „Governance“ derzeit zuzutreffen. Als Good Governance, Corporate Governance, Multi-Level Governance, Global Governance, Regional Governance, Local Governance, Network Governance, oder in den ethnologischen Varianten der Indigenous und Traditional Governance hat das Governance-Konzept Einzug in die aktuelle sozialwissenschaftliche Literatur über das „Regieren“ von soziopolitischen Systemen gefunden. Governance ist zum weitverbreiteten Modebegriff avanciert.

Analog zu dieser Entwicklung in vielen sozialwissenschaftlichen Disziplinen (allen voran der Politikwissenschaft) nimmt auch langsam aber deutlich die Relevanz des vagen und mehrdeutigen Begriffes in der Sozialanthropologie zu. Im Kontext sich wandelnder Grenzen zwischen Staat und Gesellschaft untersuchen immer mehr AnthropologInnen die dynamischen Beziehungen zwischen verschiedenen Akteuren (Staat, NGOs, Privatwirtschaft, traditionelle Autoritäten), institutionellen Strukturen (Bürokratie, Markt, Netzwerk, Community) und Steuerungsprozessen (Gesetze, flexible Normen, prozessuale Konsensfindung).

Aber was genau steckt hinter diesem nebulösen Governance-Begriff? Was ist sein Entstehungskontext und warum ist er so anziehend für die sozialwissenschaftliche Community? In welcher Form beschäftigen sich AnthropologInnen mit Governance und was können sie zum interdisziplinären Diskurs beitragen? Was bringt der Anthropologie als Disziplin die Auseinandersetzung mit Governance im wissenschaftlichen und öffentlichen Feld? Und brauchen wir dieses „notoriously slippery“ Konzept (Pierre & Peters) wirklich in der Sozialanthropologie?

Der Vortrag wird diesen zentralen Fragen nachgehen, indem er kompakt in den interdisziplinären Diskurs und seine Entwicklungsbedingungen einführt und diesen mit sozialanthropologischen Perspektiven in Beziehung setzt. Die im Entstehen begriffene „Anthropology of Governance“ wird dann daraufhin untersucht, welchen methodischen und theoretischen Beitrag sie zur Governance-Forschung leisten kann. Darüber hinaus soll der Nutzen des Governance-Konzeptes für die akademische und angewandte Sozialanthropologie unterstrichen werden.

### **Lokale Governance in bewaffneten Konflikten: Ein Ansatzpunkt für interdisziplinäre Forschung in den Sozialwissenschaften?**

Jan Pospisil & Stefan Khittel, Universität Wien, OIIP

Die Governance-Forschung, traditionell ein Teil der Politikwissenschaften, ist ein boomendes Forschungsfeld der Sozialwissenschaften geworden, wengleich sie erstaunlich wenig Bezug auf andere disziplinäre Ansätze (z.B. der Anthropologie) nimmt, selbst in Fällen, wo dies nahe liegen würde. Bei internen bewaffneten Konflikten achten die Konfliktparteien oft sehr wohl auf ihre Legitimationsgrundlage und treten dabei nicht selten in ein Konkurrenzverhältnis (mit dem Rechtsstaat) um die (lokale) Governance. Umgekehrt hat die Präsenz des Nationalstaates in seiner lokalen Ausprägung vielfach auch Anteil an den Konfliktursachen. Könnte somit die Perspektive der lokalen Governance einen günstigen Ansatzpunkt für Analysen und Lösungsansätze für bewaffnete Konflikte bilden?

Die Sozialwissenschaften haben verschiedene Modelle entwickelt, wie das Verhältnis zwischen Nationalstaat und seiner lokalen Ebene beschrieben und erklärt werden kann. Einer dieser Ansätze, das *state-in-society*-Modell, wurde von Joel Migdal entwickelt und postuliert eine „schwache“ Staatlichkeit im Gegensatz zu einer „starken“ Gesellschaft. Auch die historisch gewachsenen Auswirkungen der kolonialen bzw. postkolonialen Prozesse fließen in unterschiedliche, regional eingebettete Analysemodelle ein (z.B. Mahmood Mamdani für Süd- und Ostafrika, Renato Rosaldo für Südostasien). Auch die Ethnizitätsforschung scheint vielfältige Ansatzpunkte für eine Analyse anzubieten. Vielfach beschränken sich diese Ansätze jedoch auf eine historisch-analytische Haltung, die noch dazu, wie im letzten Fall, wenig Bezug nimmt auf die konkreten Fragen der lokalen Governance, die den „Praktikern“ aus der Politik oder auch der Entwicklungszusammenarbeit überlassen wird.

Anhand von vier Fällen interner, bewaffneter Konflikte, Mindanao, Nord-Uganda, Sri Lanka und Kolumbien, soll die Perspektive der lokalen Governance auf ihre Nützlichkeit für eine kritische interdisziplinäre Analyse getestet werden.

## **The Governance of Indigeneity: Über die Konstruktion Indigener Identitäten im lokalen und globalen Kontext**

Stephan Handl, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie

Knapp fünf Jahre nach Adam Kuper's kontroversiellem Aufsatz „The Return of the Native“ scheinen Indigene in aller Welt mehr denn je ihre Rechte auf Selbstbestimmung, natürliche Ressourcen und nachhaltige Entwicklung einzufordern. Dabei sind mit der zunehmenden Vernetzung von lokalen und globalen Akteuren und Institutionen auch internationale NGOs (INGOs) und Interessensvertretungen näher ins Blickfeld der anthropologischen Forschung gerückt. Mehr und mehr SozialanthropologInnen untersuchen die sich wandelnden Beziehungen zwischen INGOs und den verschiedensten Akteuren auf nationaler und lokaler Ebene, deren konkrete Zielvorstellungen und Praktiken sowie die tatsächlichen Auswirkungen. Derartige Studien (vgl. Renée Sylvain) können einen wertvollen Beitrag zum „Corporate Memory“ leisten, indem sie Pros und Kontras verschiedenster „Public Policies“ aufzeigen und diese somit einer kritischen Analyse zugänglich machen.

Der Vortrag wird der Frage nachgehen, inwieweit das Governance-Konzept für diese Art der Forschung zu Indigenen fruchtbar gemacht werden kann. Doch was bedeutet eigentlich „Governance of Indigeneity“ und welche methodischen und theoretischen Implikationen hat dieses analytische Werkzeug? Wie lassen sich rezente Prozesse der Identitätskonstruktion im indigenen Kontext damit erklären? Und zu guter Letzt: Welches Kulturkonzept steckt hinter einem solchen Ansatz?

### **Governance of oppositional forces in (post-)authoritarian regimes**

Martina Ciganikova, Vienna School of Governance

An efficient opposition constitutes one of the primary hallmarks of a consolidated democracy and the study of its role is one possible approach to a global comparison of democratization processes at the institutional level. However, the definition of opposition in its narrow meaning, as a solely parliamentary model, is not sufficient for such comparison. To understand the whole spectrum of oppositional forces and their numerous global variations, a significant broadening of the concept seems desirable.

My paper advances the argument that all oppositional forces (parliamentary and extra-parliamentary opposition, party and non-party opposition, opposition of political and non-political groups) are situated within a dynamic space of political contestation. The boundaries of this space are rather fluid, thus allowing and enabling the oppositional forces to enter, leave and re-enter the space, respectively, according to their current needs and thus contest political power. The oppositional forces consist of a plurality of relevant key actors such as individuals, groups, organizations, institutions who often become active only on specific issues and for particular periods of time.

The definition of oppositional forces thus includes important actors, other than political parties, central to the study of transition and democratization, such as civil society, media, private sector, pressure groups, social movements, communal groups, churches, environmental bodies, Diaspora, academicians, experts, scientists, professionals, intellectuals, lawyers and – beyond the national level - the international community.

The inclusion of multiple (and not solely political) actors and the spatial understanding of oppositional forces would allow us to take into consideration the dynamics and specific circumstances of each country, as opposition has to be set not only in its political, but also social, cultural and economic context to be fully understood.

### **What promotes citizen participation? An audit of the CLEAR audit tool**

Julius N. Lambi, Vienna School of Governance

The shift towards participation is dependent on providing sceptic and unwilling policy makers with mounting evidence from evaluations of the successes of participatory projects vis-à-vis non-participatory ones, and also providing answers to one important question: how can participation be promoted in practice? The CLEAR framework of citizen participation proposed by Lowndes et al (2006) is a useful analytical tool that highlights five influence factors as the answer to this question. The acronym CLEAR stands for the argument that citizen participation is promoted when citizens: 1) *Can do* – that is, have the resources that permit them to make a contribution; 2) *Like to* – meaning they have a sense of community or a sense of ownership of the development scheme; 3) are *Enabled to* – that is, channels for contributing opinions or resources are present and effective; 4) *Asked to* – implying that authorities invite and mobilise citizens to participate and 5) *Responded to* – that is, when citizens' attempts to make a contribution are not shut out, but noted and contemplated. Using institutional analysis to compare citizen participation in solid waste management in two Cameroonian cities, this paper reassesses whether the CLEAR audit tool truly gives policy makers an exhaustive understanding of the socio-cultural, normative and regulatory elements that could influence citizens' participation in community projects?

Case study evidence shows that CLEAR overlooks the fact that people also tend to participate when they are "*Subjected to*"; that is, when top-down measures like rules or laws requiring participation are established and properly implemented. The paper argues that societal norms and socio-cultural practices are highly entrenched and stable institutions that could present enormous inertia to any shifts in citizen behaviour towards participation. In such particular contexts top-down rules break the hegemony of the unfavourable normative institutions by introducing new values and subsequently new identities that lubricate the shift towards participation. This socio-cultural transformation is crucial for transition in governance towards participation. But then the propensity to demonise top-down measures as tyranny in participation discourse encourages a disregard of this crucial value of the top-down to promote the bottom-centred. This paper therefore calls for an update of the citizen participation framework from CLEAR to CLEAR<sup>S</sup> – where the sixth letter in the acronym (S) denotes the legal or regulatory element of institutions that is also important in invigorating voluntary participation.

### **Civil society and “Good Governance” rhetoric in Morocco**

Barbara Götsch, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie

In meiner Forschung betrachte ich aus psychologisch-anthropologischer Perspektive sozialstrategisches Handeln innerhalb eines NGO-Teams in Marokko. In meinem Beitrag zum Workshop möchte ich besonders auf das Nutzen von politischen Handlungsspielräumen eingehen. Der Beitrag stellt eine Reflexion meiner Feldforschungsarbeit aus dem Jahr 2007 dar.

Der Prozess gesellschaftlicher Veränderung hat in Marokko seit der Besteigung des Throns durch König Mohammed VI. im Jahr 1999 eine rasante Beschleunigung erfahren. Der junge König hat mit seinen Anstrengungen „Good Governance“ nach außen präsentieren zu können, das Kräfteverhältnis im Land verschoben, und Freiräume geschaffen, die von manchen Playern in der politischen Arena gekonnt genutzt werden.

Ich werde diese gesellschaftlichen Veränderungen im Hinblick auf Aktivitäten der Zivilgesellschaft beleuchten, und herausarbeiten, wie sich einzelne Akteure oder Gruppen zu positionieren versuchen, wie sich die Strukturen für sie darstellen, wie sie sich darin zurechtfinden, und wie sie daran arbeiten, ihre Interessen durchzusetzen.

### **Governance of Empowerment: Das Beispiel der südafrikanischen Weinindustrie**

Werner Zips, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie

Black Economic Empowerment (BEE) ist mehr als ein Schlagwort. In Südafrika bildet dieser Imperativ den Kern der sozialen Transformation. Sie soll 350 Jahre der Entmachtung verschiedener Bevölkerungsgruppen durch die weiße Elite der europäischen Einwanderer überwinden. Sklaverei, Kolonialismus und Apartheid haben eine monströse Verzerrung einer staatlichen Gemeinschaft geschaffen. BEE gilt als wichtigste Strategie, die tiefen Risse der ehemals gesetzlich verankerten Trennung von „Rassen“ zu schließen. Ihr zentrales Ziel ist der gesellschaftliche Ausgleich. Ob er im angemessenen Zeitrahmen gelingt, stellt für das Neue Südafrika nicht nur im übertragenen Sinn die Existenzfrage über „Sein oder Nichtsein“.

Der Beitrag berichtet von den Ergebnissen des Feldpraktikums 2005, das von 20 Studierenden durchgeführt wurde und im LIT Verlag unter dem Titel „To BEE or not to be“ erscheinen wird. Dieser untersucht am Beispiel der Weinindustrie die bisherigen Erfolge und Schwächen von BEE aus der Sicht der unmittelbar Betroffenen. Die ungleichen Besitzverhältnisse im „Traumland“ der Kapregion blieben bisher weitgehend unangetastet. Gerade deshalb liefert Südafrikas Weinwirtschaft ein aufschlussreiches Barometer für die Umsetzung von sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit.

### **Workshop 3: Anthropologie des Pilgerns**

Was haben „volksreligiöse“ Pilgerstätten gemeinsam? Welche Motivation steckt hinter dem Pilgern? Und: Inwieweit ist das Pilgern als eine Strategie der Konfliktbewältigung interpretierbar?

Im Workshop zur *Anthropologie des Pilgerns* soll solchen und ähnlichen Fragen auf den Grund gegangen werden. Die Thematik ist insofern von besonderer Aktualität, als vielerorts eine starke Revitalisierung des Pilgerwesens beobachtbar ist. Vor dem Hintergrund überlokaler Einflüsse scheinen die Pilgerstätten als lokale Identitätsmarker besonders wichtig zu werden. Darüber hinaus entstehen neue Formen des Pilgerns, die sich zunehmend auch in säkularisierten Kontexten abspielen.

### **Sehnsuchtsort Mekka. Die Pilgerfahrt der Muslime**

Ingrid Thurner, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien

Das weltgrößte alljährlich stattfindende Tourismus-Ereignis – der Hadsch mit seinen 2,5 Mio. Teilnehmern – stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Muslime in einem Ausmaß, wie

dies etwa aus dem Christentum nicht bekannt ist. Es absolvieren alle gemeinsam die gleichen Rituale, alle gleich gekleidet, alle mit dem gleichen Ziel, vereint durch den Glauben, hinweg über alle Sprachbarrieren, Kulturgrenzen, geografischen Hindernisse, politischen Probleme und verschiedenen Auslegungen des Islam - als Angehörige einer weltumspannenden Gemeinschaft.

Auf einer Mikro-Ebene, einer individuellen, sehr stark emotionalen Ebene, erweist sich die Pilgerfahrt als integrationsfördernd und identitätsstiftend. Kein anderes Ereignis ist so verbindend für die Muslime untereinander und auch für die islamische Diaspora wie die große Wallfahrt. Sie ist es auch, die politisch so heterogene Länder wie Saudi-Arabien und Iran einander näher bringt, d.h. auch auf einer gesellschaftlich/politischen Makro-Ebene hat die Wallfahrt alljährlich Gewicht. 2007 absolvierte Ahmadinejad den Hadsch als Gast des saudischen Königs Abdulaziz - neben zwei weiteren Präsidenten, einem Sultan, einem Vizepräsidenten und zwei Premierministern. Der saudi-arabische Monarch trägt nicht nur den Titel "Wächter der beiden heiligen Moscheen", er ist in seinem Palast in Mina immer präsent während der Tage der großen Pilgerfahrt, und an deren Rändern wird auch große Weltpolitik gemacht. Und da wirft sich die Frage auf, ob und inwiefern - auf der Mikro- und der Makro-Ebene - der Hadsch auch Konfliktbewältigungspotential enthält.

### **Das volksreligiöse Pilgerwesen als örtliche Strategie der Konfliktbewältigung? Ein Lokalaugenschein in Syrien**

Gebhard Fartacek, Forschungsstelle Sozialanthropologie der ÖAW

Thema dieses Beitrags ist die Relevanz bestimmter volksreligiöser Konzeptionen und Praktiken für das Austragen von (potentiell gewalttätigen) Konflikten in der heutigen Arabischen Republik Syrien. Ausgehend von meinen bisherigen Forschungsarbeiten zu den „Pilgerstätten in der syrischen Peripherie“ soll die Frage diskutiert werden, inwieweit und auf welche Weise „die Umkehrung des Normalzustandes“, wie sie in rituellen Nicht-Räumen stattfindet, (auch) als Mechanismus der Konfliktprävention interpretierbar ist. Hinsichtlich der Konfliktursachen wird arbeitshypothetisch in Wert- und Interessenskonflikte unterschieden; bezogen auf die beteiligten Akteure wird sowohl das Potential des Pilgerns für zwischenmenschliche Konflikte analysiert, als auch das Potential für die Bearbeitung sogenannter *intra*-personelle Konflikte, d.h. Konflikte und Ungewissheiten, die sich *innerhalb* einer Person abspielen. Schließlich soll der Frage nachgegangen werden, ob diese Formen der gelebten Religion auch angesichts überlokaler Einflüsse in Form westlicher Globalisierung und der damit verbundenen Konfrontation unterschiedlicher Wirklichkeitsmodelle, in Zukunft weiter Bestand haben werden.

### **Pilgerstätten in Veränderung: Bericht über eine Forschung zu arabisch-alawitischen Pilgerstätten in der Cukurova**

Gisela Prochazka-Eisl, Institut für Orientalistik der Universität Wien  
Stephan Prochazka, Institut für Orientalistik der Universität Wien

Die Alawiten (Nusayrier) in der südtürkischen Region Cukurova sind in doppelter Hinsicht eine Minderheit, da sie sich durch ihre gnostische Religion und ihre arabische Sprache von der sunnitisch-türkischen Mehrheitsbevölkerung unterscheiden. In den letzten zwei Jahrzehnten kam es in der gesamten Türkei zu einer Zunahme nationalistischer und "islamistischer" Strömungen, wobei letztere teilweise sehr offensiv gegen Pilgerwesen und Heiligenverehrung im sunnitischen Islam auftreten. Für denselben Zeitraum lässt sich jedoch eine signifikante Aktivitätssteigerung hinsichtlich Neu- und Ausbau der alawitischen



Pilgerstätten in der Cukurova feststellen. Wie unsere Feldforschungen ergaben, scheint dieser "Pilgerboom" auch eine Reaktion auf die Reislamisierung weiter Teile der türkischen Gesellschaft darzustellen. Ein weiterer Faktor ist, dass mit dem zunehmenden Verschwinden der arabischen Muttersprache die ethnische Komponente der Gruppenidentität schwächer geworden ist und so die Religion als Identitätsmarker immer wichtiger wird.

### **Heilige als mächtige Individuen**

Lorenz Nigst, Institut für Orientalistik der Universität Wien

Pilgerfahrten haben im islamischen Kontext oft einen „Heiligen“ als Ziel. Nun taucht im Zusammenhang mit den *awliya* ' „Heiligen“ immer wieder das Wort *djah* auf (eine kursorische Sichtung von einschlägigen Internetforen bestätigt nachdrücklich diesen zentralen Charakter von *djah*). Das legt nahe danach zu fragen, was mit *djah* ausgedrückt werden soll. Sieht man sich nach den Verwendungen dieses Wortes um, so hat es sowohl eine im engeren Sinne religiöse Bedeutung (so wenn z.B. die Rede von Muhammads, Abrahams oder Jesu *djah* ist), als auch eine Bedeutung, die sich auf die soziale Welt bezieht (wobei die Verwendungen des Wortes nahelegen, hier zwischen einer Bedeutung „soziale Macht“, „Status“ und einer Bedeutung „symbolisches Kapital“ zu unterscheiden). Was bedeutet *djah* also im Falle der „Heiligen“? Nachdem diese, um als „Heilige“ sozial zu existieren, als „Heilige“ *anerkannt* werden müssen, ist insbesondere die Frage nach dem Erwerb von *djah* (im Sinne von „symbolischem Kapital“) zu stellen. Wie gelingt es Individuen, *djah* zu erwerben? Hat die Tatsache, dass „Heilige“ verehrt werden und dass zu bestimmten Orten gepilgert wird, mit dieser Vorstellung von *djah* zu tun?

### **Ziyarat und Spirituelle Globalisierung: Über Pilgerrituale im Kontext der 12er Schia**

Katrin Brezansky, Dissertantin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien

Wörtlich bedeutet "*Ziyarat*" soviel wie "Besuch". Im Islamischen Sinn bezeichnet dieser Begriff den Besuch der Grabstätten der *Khalifat-ul-llah* – der Stellvertreter Gottes auf Erden. Diese Stellvertreter inkludieren Gottes Propheten und Gesandten, sowie die von Gott autorisierten Nachfolger der Propheten, deren Aufgabe es ist, die göttliche Botschaft zu bewahren und in der Gesellschaft zu implementieren. Die Praxis des *Ziyarat* kann sowohl räumlich als auch zeitlich erfolgen. Sie wird durch verschiedene Überlieferungen der Propheten und deren Nachfolgern, durch den Koran selbst, sowie durch Erfahrungen von Gläubigen legitimiert. *Ziyarat* gilt als Quelle zahlreicher Segnungen und garantiert den Pilgern die Fürsprache der heiligen Persönlichkeiten am Tag des Jüngsten Gerichts. Da der Koran ausdrücklich darauf hinweist, dass diejenigen, die auf dem Wege Gottes getötet wurden, als lebendig zu erachten sind (vgl.: Der heilige Koran 2: 154 und 3: 169), gilt ein Besuch bei den Märtyrern und bei den Propheten so, als hätte man jene Persönlichkeiten zu ihren Lebzeiten besucht. Im schiitischen Sinn bedeutet ein Besuch bei der Nachkommenschaft des Propheten zudem eine Erneuerung des *Wilaya* und eine Begegnung mit lebenden Imamen, die zu *Marifat* (Kenntnis des Imams – und dadurch zu Kenntnis von Gott und der eigenen Seele) führen.

Aus anthropologischer Sicht bestimmt die Praxis des *Ziyarat* ganz wesentlich die schiitische Glaubens- und Lebenspraxis. Dabei haben sich über die Jahrhunderte hinweg sowohl spezifische Rituale, als auch eine eigene Dynamik entwickelt, die gerade im Zeitalter der Globalisierung mit ihren verbesserten Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten neue Blüten trägt. Unter dem Gesichtspunkt einer spirituellen Globalisierungsbewegung, bei der

sich das Zentrum – Peripheriemodell der globalen Prozesse des Kapitalismus auf merkwürdige Weise umdreht, sollen verschiedene Aspekte der Bedeutung von *Ziyarat* für eine globale schiitische Gemeinschaft anhand von Fallbeispielen beleuchtet werden. Die Grundlage des Vortrages basiert auf Ergebnissen und Filmmaterial eigener Feldforschungen im Iran.

### **Das Pilgertum in Amdo (Osttibet) im 21. Jahrhundert. Veränderungen durch Sinisierung, Modernisierung und/oder Globalisierung**

Ute Wallenböck, Dissertantin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien

Amdo ist ein Teil des ethnischen Tibets, welches in den heutigen chinesischen Provinzen Qinghai, Gansu und Sichuan liegt. Dadurch steht dieses Gebiet unter dem Einfluss der Politik der chinesischen Zentralregierung, welche sich auf das Alltagsleben der Tibeter auswirkt. Tibeter sind im Allgemeinen religiös und eng mit der Natur verbunden, in welcher wiederum spirituelle Kraftplätze (tib. *gnas*) – nämlich heilige Berge, Seen und Höhlen – vorzufinden sind. In meinem Paper versuche ich das Pilgern zu solchen *gnas* zu beleuchten. Dabei möchte ich hinterfragen, ob sich die Motivation zum Pilgern im Laufe der Zeit, und inwiefern sich das Pilgern an sich, geändert hat. Dies möchte ich nach kurzer theoretischer Abhandlung des Pilgerns anhand von Fallstudien darstellen. Fokussiert werden zwei, miteinander mythologisch verbundene, heilige Höhlen, nämlich Dragkar Drezong (in Qinghai) und Ganjia Dragkar (in Gansu).

### **Tibetisches Reiterfest: Wettreiten für die Götter**

Elke Studer, Ethnologin

Das Ritual in Nagchu (Tibetische Autonome Region) im Sommer hat seinen Ursprung in der Verehrung der Berg- und Lokalgötter. Es ist notwendig, um die Verbindung zwischen den NomadInnen und den Lokalgöttern, die das Territorium beschützen, zu erhalten. Wie sehr ist die jährliche Reise von den entlegensten Gebieten zu dem heute säkularisierten Ritual in der nordtibetischen Hauptstadt identitätsstiftend für die nomadischen Klans? Dieser Frage soll im Rahmen des Vortrags auf den Grund gegangen werden. Ferner werden Bilder von einem tibetischen Reiterfest gezeigt.

Wegen der erschütternden Ereignisse in den letzten Wochen wird Elke Studer auch kurz zum politischen Hintergrund des „volksreligiösen“ Pilgerwesens in Tibet Stellung nehmen.

### **Der *pablo* in der Pilgerfahrt zu Señor de Qoyllur Riti**

Marie-Christine Hartig, Diplomandin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien

Wie in vielen Fällen religiöser Feste Südamerikas ist auch diese Pilgerfahrt stark von Synkretismus geprägt. Sie basiert seit 1780 auf der Erscheinung von Jesu Christi und wird als Pilgerfahrt für die peruanischen *campesinos* (Bauern) angesehen, die dort, im Gletscher Sinakhara, die Bergheiligen um Gesundheit und Fruchtbarkeit für Familien und Alpacaherden bitten. Der *pablo* stellt eine Gruppe (*comparsa*) innerhalb der ca.16.000 Tänzer dar, welche 6 Tage lang für den Señor de Qoyllur Riti ihre Tänze darbieten. Der *pablo*, auch *ukuku* genannt,

hat neben seiner tänzerischen Darbietung weitere wichtige Rollen inne. Er stellt die Autorität, die für Ordnung und Disziplin am Wallfahrtsort sorgt, dar.

Der Vortrag soll einen kurzen Einblick in die Hintergründe des *pablos* geben, welcher als Spezialist der andinen Religion angesehen wird und Vermittler zwischen *apus* (Berggottheiten) und Mensch ist. Gleichzeitig dient er als „Soldat“ seinem (katholischen) Herren - dem Señor de Qoyllur Riti. Das Hauptaugenmerk meiner Forschung liegt auf der Analyse der *pablos*. Mit Witz und Theater sorgen sie für Ordnung – doch wofür steht diese komische Darbietung? Durch die Analyse der *pablos* versuche ich mich diesem „beinahe Widerspruch“ von Autorität, Religion und Humor innerhalb der Pilgerfahrt anzunähern.

#### **Workshop 4: “der Türkische Säbel ist vor der Thür...”**

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt (Forschungsstelle Sozialanthropologie und Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der ÖAW): „*der Türkische Säbel ist vor der Thür...*“ (*Abraham a Sancta Clara*). *Zur Neubewertung von Türkenbildern in Wien* beschäftigt sich mit Entstehungs-, Deutungs- und Wertungszusammenhängen sowie mit Kontexten der Abschaffung oder Entfernung von Denkmälern im öffentlichen Raum als Zeugnisse türkischer Präsenz in Wien.

Aus der bisherigen Analyse der Monumente lässt sich nicht nur *eine* authentische Auslegung ableiten, vielmehr werden die Auswirkungen des historisch-dynamischen Wandels und die unterschiedlichen Aneignungsstrategien unter sich verändernden politischen Rahmenbedingungen deutlich.

Im Rahmen der Tage der Kultur- und Sozialanthropologie werden Problemstellungen, theoretische Ausgangspunkte sowie der aktuelle Forschungsstand des Projekts vorgestellt. Beispielhaft werden einzelne Denkmäler im öffentlichen Raum in ihren historischen ([Be]Deutungs-)Kontexten beleuchtet und ein Ausblick auf den weiteren Verlauf der Forschung gegeben.

#### **Die Türken vor Wien. Ein Denkmalkult revisited**

Johannes Feichtinger, Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, ÖAW

Die Kurzpräsentation will einen Einblick zu den theoretischen und methodischen Grundlagen des von dem Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften geförderten Projekts „Türkensäbel“ geben. Zur Sprache gebracht werden die Ausgangspunkte, die Forschungsansätze (Denkmalbegriff, Gedächtnis, dynamische Identitäten, Schichtenmodell), die Forschungsgegenstände sowie die Zielsetzungen des Projekts (Neubewertung der „Türken“-Repräsentation durch Analyse der Entstehungs-, Deutungs- und Wertungszusammenhänge von Denkmalsetzungen des 19. und 20. Jahrhunderts in Wien).

#### **Orientalismus und Abgrenzungsprozesse**

Johann Heiss, Forschungsstelle Sozialanthropologie, ÖAW

Geht man von dem von Edward Said beschriebenen Konzept des Orientalismus aus, so gehören die Bilder von den Türken, die man sich in Österreich und darüber hinaus machte und macht, zu diesem Phänomen: Unterschiede werden konstruiert, an Hand dieser Unterschiede Grenzen zwischen uns selbst und den Türken festgestellt und für eine Zeit

festgeschrieben. Das sind die Vorgänge, die zur Herausbildung von Identität notwendig sind. In geänderten historischen Bedingungen können auch die Differenzen anders interpretiert werden bzw. die Grenzen anders gezogen werden. Die Türken stehen dann oft als Metaphern für andere Feinde. Im diesem Beitrag werden vorbereitend die Grundannahmen zum Thema Orientalismus vorgestellt, die im Weiteren zur Anwendung kommen

### **Denkmalsetzungen zu Ehren der „Helden von 1683“ – Zur Analyse politischer (Entstehungs-) Kontexte im Jubiläumsjahr 1883 am Beispiel des Türkenbefreiungs- und Liebenbergdenkmals**

Johanna Witzeling, Forschungsstelle Sozialanthropologie, ÖAW

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt (Forschungsstelle Sozialanthropologie und Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der ÖAW) *„der Türkische Säbel ist vor der Thür...“ (Abraham a Sancta Clara). Zur Neubewertung von Türkenbildern in Wien* beschäftigt sich mit Entstehungs-, Deutungs- und Wertungszusammenhängen sowie mit Kontexten der Abschaffung oder Entfernung von Denkmälern im öffentlichen Raum als Zeugnisse türkischer Präsenz in Wien. Aus der bisherigen Analyse der Monumente lässt sich nicht nur eine authentische Auslegung ableiten, vielmehr werden der historisch-dynamische Wandel und die Mehrschichtigkeit im „kulturellen Erbe“ Wiens deutlich.

Der Jahrestag der Befreiung Wiens im Jahre 1683 wurde immer wieder gefeiert und für unterschiedliche nationale und parteiische Interessen benutzt. Dabei konkurrieren verschiedene Institutionen, wie etwa Staat oder Kirche, je nach den historischen und politischen Kontexten der jeweiligen Zeit. Die Ehrung von „Helden“, die sich durch ihre Beteiligung an der Befreiung Wiens hervorgetan haben, stellt eine Möglichkeit der Demonstration von Macht durch eine Institution und der Konstruktion von Identität(en) dar. Im Jahre 1883, zum 200sten Jubiläum der Befreiung Wiens, waren dies insbesondere die konkurrierenden Interessen der Dynastie und der Gemeinde Wien, die durch Denkmalsetzungen zu Ehren der „eigenen Helden“ ihre Rolle hervorzuheben versuchten. Dies spiegelt sich sowohl in den dargestellten Persönlichkeiten als auch in der Wahl der Standorte wider. Am Beispiel des Türkenbefreiungsdenkmals im Stephansdom (Enthüllung am 13. September 1894) und dem Liebenbergdenkmal auf der Mölkerbastei (Enthüllung am 12. September 1890) wird dies besonders deutlich.

Mit dem vom Ministerium gesetzten Türkenbefreiungsdenkmal sollten all jene Persönlichkeiten geehrt werden, die maßgeblich am Entsatz, und somit an der „Rettung des gesamten Christentums Europas“ beteiligt waren (Graf Rüdiger von Starhemberg, Paul Sorbait, Bischof Kollonitsch, Johann III. Sobieski, Andreas von Liebenberg, Carl von Lothringen, Papst Innozenz, Kaiser Leopold I.). Zugleich planten Vertreter des Gemeinderates ein Denkmal, das an den Beitrag der Bürger Wiens am Entsatz erinnern sollte. Zu diesem Zweck wurde Andreas von Liebenberg, dem Bürgermeister der Stadt Wien im Jahre 1683, ein Denkmal gesetzt.

Anhand der beiden genannten Beispiele wird die Funktion von Denkmälern bzw. ihre Initiierung durch verschiedene Interessensgruppen, sowie die Instrumentalisierung von historischen „Figuren“ analysiert. Zusätzlich werden weitere Denkmale, Veranstaltungen und Komitees, die anlässlich des Jubiläumsjahres 1883 gegründet wurden, vorgestellt.

## **Marco d'Aviano und Engelbert Dollfuß, der eine ein Bekenner, der andere ein Märtyrer! (Innitzer, 1934)–das Jubiläumsjahr 1933 und seine „Helden“**

Silvia Dallinger, Forschungsstelle Sozialanthropologie, ÖAW

Auch das 250-jährige Jubiläum der 2. Türkenbelagerung in Wien, das 1933 gefeiert wurde, war geprägt von den politischen Machtkämpfen der damaligen Zeit. Als Hauptgegner standen einander die auf Bundesebene regierende Christlichsoziale Partei, die in der Stadt Wien regierenden Sozialdemokraten und die österreichischen Nationalsozialisten gegenüber.

Aufmärsche und öffentliche Kundgebungen der regierenden Christlichsozialen standen, nach einer drastischen Einschränkung der oppositionellen politischen Handlungsmacht, im Vordergrund der Jubiläumsfeierlichkeiten. Darin wurde vor allem Österreichs Rolle als „Retter des christlichen Abendlandes“ betont, um damit die weltpolitische Position Österreichs zu stärken und das bestehende Regierungssystem unter Dollfuß historisch zu legitimieren.

Der Allgemeine Deutsche Katholikentag bildete den Höhepunkt der Feierlichkeiten von 1933 - ein Zeichen für den vorherrschenden politischen Katholizismus der damaligen Zeit. Bereits 1933, aber besonders ab 1934, wurde der Kapuzinerpater Marco d'Aviano in den Mittelpunkt des christlich-konservativen Interesses gerückt. Nach der Ermordung von Dollfuß 1934 kam es förmlich zur Inszenierung eines Dollfuß-Aviano Kults. Beide wurden etwa als starke Führer in Politik und Glauben präsentiert; Dollfuß galt gar als Märtyrer, der für die Idee eines unabhängigen Österreich gestorben war. Im Juni 1935 kam es schließlich als Höhepunkt der Ehrung Avianos zur Enthüllung eines Aviano-Denkmal vor der Kapuzinerkirche.

Schon in früheren Jubiläen hatte Aviano eine, wenn auch geringere, Rolle gespielt. Besonders die St. Josefskirche am Kahlenberg gilt als zentraler Ort des Aviano-Gedenkens und soll weiterer Bestandteil des Vortrags sein.

Ziel dieses Beitrags ist einerseits eine Demonstration der Fülle an Feiern anlässlich des 250-jährigen Jubiläums der 2. Türkenbelagerung. Andererseits werden die auf verschiedensten Ebenen konstruierten Parallelen zwischen 1683 und 1933 in der Form von Helden - als auch Feindbildern - aufgezeigt und entsprechende Denkmäler bzw. Erinnerungsorte diskutiert.

### **Workshop 5: Alive and Well? Moderner Materialismus in der Anthropologie**

In der Geschichte der Anthropologie haben materialistische Zugangsweisen einen durchaus prominenten Status. Vor allem in den 1960er und 1970er Jahren versuchten zahlreiche (zumeist angloamerikanische) Forscher, Ursprung, Form, Funktion und Entwicklung soziokultureller Phänomene auf materialistische Weise zu erklären. Seit damals ist viel Zeit vergangen, und die damals aktuellen Forschungsansätze wurden auf verschiedenste Weise kritisiert und auch von nachfolgenden Generationen modifiziert. Das ist eine in jedem wissenschaftlichen Bereich übliche und natürlich begrüßenswerte Entwicklung, doch leider fällt eine sinnvolle Abgrenzung und Zuschreibung gerade aufgrund der modernen Heterogenität materialistischer Paradigmen nicht immer leicht. Dieser Workshop stellt exemplarisch die Frage, (1) inwieweit sich materialistische Zugänge in der Anthropologie (aber auch in anderen Disziplinen) wissenschaftsgeschichtlich bis heute verändert haben (wer sind die modernen Materialisten?), (2) worauf sie heute ihren inhaltlichen Fokus in Bezug auf konkrete Forschungsfelder ausgerichtet haben (was untersuchen moderne Materialisten?), und (3) wie und warum sich Diskussionen vor allem innerhalb der materialistischen Forschergemeinschaft verändert haben (worüber diskutieren moderne Materialisten?).

## **Will the real materialists please stand up! Moderne Materialisten auf der Suche nach Identität**

Khaled Hakami, Kultur- und Sozialanthropologie

Nach Marvin Harris ist das Konzept des Materialismus „based on the simple premise that human social life is a response to the practical problems of earthly existence.“ Allerdings ist das auch oft schon alles, worauf man sich heute einigen kann. Obwohl das materialistische Lager in der Anthropologie nach außen hin eine gewisse Homogenität erkennen lässt, sind die Gräben innerhalb der Forschungsrichtung seit den 1960er und 1970er Jahren deutlich größer geworden, vor allem was die Ausformulierung und Anwendung der wichtigen theoretischen Prinzipien betrifft. Die heutige Generation hat es dabei nicht leicht: Einerseits gilt es nicht bei den älteren Theorien und Prinzipien stehen zu bleiben, sondern diese immer präziser auszuformulieren – letztlich auch um neuen Evidenzen und Interessensgebieten gerecht zu werden. Andererseits bilden sich immer mehr Schulen heraus, die – ganz dem öffentlichen Trend entsprechend – ihren kausalen Fokus in den klassischen Naturwissenschaften suchen und sich stark von den restlichen Materialisten unterscheiden. Dennoch legt gerade dieser moderne Mix aus Biologen, Psychologen und Sozialwissenschaftlern besonderen Wert darauf, als „materialistisch“ bezeichnet zu werden. Das alte Label ist also noch nicht ganz aus der Mode, aber was sich heute dahinter verbirgt, ist nicht mehr so klar.

## **Materialistische Geschlechterforschung am Beispiel Krieg und Militär**

Saskia Stachowitsch, Politikwissenschaft

Geschlechterforschung ist eine in ihren Ursprüngen durchaus materialistisch angelegte wissenschaftliche Ausrichtung. Arbeitsteilung innerhalb der Familie, unterschiedliche Einbindung in nationale Arbeitsmärkte und Ungleichheiten im Zugang zu Ressourcen waren in den 1970er Jahren jene Themen, die „Geschlechterverhältnisse“ im Rahmen der politischen Ökonomie thematisierten. Der cultural turn der folgenden Jahrzehnte verschob den Fokus allerdings auf Geschlecht als „Subjektivität“, „symbolische Ordnung“, „Identität“ oder „Konstruktion“. Diese als Erweiterung gedachten Ansätze führten bald ein Eigenleben und der Austausch zwischen beiden Richtungen fand kaum mehr statt. Da beide unterschiedliche theoretische und epistemologische Grundlagen haben, macht ein additives Zusammenführen auch keinen Sinn. Im geplanten Vortrag wird am Beispiel des Forschungsfeldes Krieg, Militär und Geschlecht gezeigt, wie die gesellschaftliche und die kulturelle Ebene von Geschlechterunterschieden in einem materialistischen Paradigma in Zusammenhang gebracht werden können. In einer konkreten Analyse der medialen Darstellung von US-Soldatinnen werden strukturelle Faktoren wie Entwicklungen am zivilen und militärischen Arbeitsmarkt herangezogen, um den Wandel von Frauenbildern im militärischen Kontext zu erklären. So wird der Bedeutung sozialer *und* ideologischer Dimensionen Rechnung getragen, aber ganz klar letztere als Folge und Funktion ersterer analysiert.

## **How to be a true materialist in anthropology**

David Mihola und Sarah Kwiatkowski, Kultur- und Sozialanthropologie

Dan Sperbers „Epidemiologischer Zugang zu Kultur“ basiert auf der Annahme, dass sich kulturelle Phänomene als Verbreitungsmuster von individuellen materiellen Phänomenen beschreiben lassen; nämlich von mentalen Repräsentationen (Vorstellungen, Wissen, etc.) und öffentlichen Repräsentationen (Artefakte, etc.). Dabei werden jene Repräsentationen als

„kulturell“ bezeichnet, die innerhalb einer bestimmten Gruppe von Menschen über einen längeren Zeitraum konstant bleiben. Dieser ebenfalls materialistische Ansatz unterscheidet sich vom Kulturmaterialismus in zweierlei Hinsicht: (1) Aus der Sicht des Epidemiologischen Zugangs wird die Kultur (superstructure) nicht von materiellen Faktoren (infrastructure) determiniert, sondern sie *ist* selbst gleichermaßen materiell. (2) Die Frage, welche Teile der materiellen Welt (infrastructure, superstructure) die anderen determinieren, ist dabei von Fall zu Fall empirisch zu untersuchen und kann nicht allgemein beantwortet werden. Wenn es darum geht, die weite Verbreitung und relative Konstanz bestimmter kultureller Phänomene zu erklären, greift der „Epidemiologische Zugang zu Kultur“ auf Ideen der Evolutionären Psychologie (Tooby & Cosmides) zurück. Im Speziellen geht es dabei um die Annahme, dass das menschliche Lernen durch angeborene, evolutionär erworbene biases gelenkt wird. Dies darf allerdings nicht mit einem biologischen Reduktionismus im Sinn der Soziobiologie verwechselt werden.

### **How to be truly wrong**

Tamara Neubauer, Kultur- und Sozialanthropologie

In diesem Vortrag erfolgt die kulturmaterialistische Antwort auf die Herausforderung durch den „wahren Materialismus“. Diese wird zeigen, dass 1) der kulturmaterialistische Ansatz als ‚research framework‘ weder widersprüchlich noch leer ist und 2) entscheidende Vorteile in der Erklärungsreichweite gegenüber dem „wahren Materialismus“ aufweist. Es wird diskutiert, wie weit der „wahre Materialismus“ im Gegensatz zum Kulturmaterialismus überhaupt in der Lage ist, etwas über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede menschlicher Gesellschaften auszusagen. Zu diesem Zweck wird die Frage aufgeworfen, wie und auf welche Weise Elemente der Superstruktur eine materialistische Grundlage haben und von dieser determiniert werden. Die Antwort darauf wird anhand einer kulturmaterialistischen Alternativ-Erklärung des Mutter-Bruder-Komplexes illustriert, welche gleichzeitig auch die Grenzen des „Epidemiologischen Zugangs“ und der damit verbundenen theoretischen Prinzipien des „kin altruism“ und der „inclusive fitness“ aufzeigt. Schließlich geht es nicht um den konsequentesten Materialismus als Selbstzweck, sondern um plausible, durch empirische Evidenz gestützte Antworten auf konkrete soziale Phänomene.

### **Workshop 6: First Cuts - Filmbeiträge von StudentInnen des Instituts für KSA**

Beiträge aus der Seminarübung Einführung in die ethnologische Videodokumentation:  
„Studentische Lebenswelten“

#### **„Das Festival in der Wüste - Essakane 2005“**

.Ein Bericht über das entlegenste Musikfestival der Welt, nördlich von Timbuktu (Mali), das MusikerInnen aus Mali und anderen Ländern Westafrikas gemeinsam mit internationalen Gruppen präsentiert.

Film; 18 min

Harald Herndl

#### **„Samson – Der Riese aus dem Lungau“ Feldpraktikum Alpen 2006**

Film ; 9 min

Raimund Weinberger:

#### **„Minderheit in der Minderheit – Ladiner in Südtirol“ Feldpraktikum Südtirol 2007**

Martin Lintner

## „Religion im Krankenhaus“

Martin Lintner

### **Workshop 7: Sammlungen und ihre wissenschaftliche Aufarbeitung**

Die Universität Wien besitzt eine Vielzahl von Sammlungen an verschiedensten Instituten. An vereinzelt Instituten gibt es ehrgeizige Projekte, diese Sammlungen in digitaler Form zugänglich zu machen. Auch auf gesamtuniversitärer Ebene gibt es den Versuch, die Sammlungen und Archive zu vernetzen. Neben dem Zugänglichmachen von Sammlungen sind aber auch gerade die wissenschaftliche Aufarbeitung und das *Wie* der Präsentation der Objekte von Bedeutung. Darüber hinaus werden sowohl in manifester wie auch in digitaler Form die Sammlungen für die Lehre genutzt.

Auch an unserem Institut gibt es eine beachtenswerte Sammlung, die gerade aufgearbeitet wird. Der Workshop soll zeigen, wie Zeugnisse der materiellen Kultur, aber auch Feldforschungsaufzeichnungen (Photos) aufgearbeitet werden und in weiterer Folge für die Lehre, aber auch für Forschungszwecke nutzbar gemacht werden. Gerade im Feld visueller Anthropologie und der Wissenschaftsgeschichte bieten sich interessante Möglichkeiten, dieses Material im Zuge von Lehrveranstaltungen oder Forschung zu bearbeiten.

Ein weiteres Ziel des Workshops ist es, den Dialog zwischen den verschiedenen Projekten an der Universität zu fördern. Es ist uns sehr wichtig, den Austausch unterschiedlicher (auch außeruniversitärer) Institutionen zu den Themen Archivieren, wissenschaftliche Aufarbeitung, und Zusammenarbeit zu fördern.

Im Zuge des Workshops wollen wir zwei Schwerpunkte legen. Die erste Einheit legt den Fokus auf die Wissenschaftsgeschichte und die wissenschaftliche Aufarbeitung von Sammlungen sowohl der Kultur- und Sozialanthropologie wie auch anderer Institutionen. Die zweite Einheit beschäftigt sich mit der generellen Bedeutung von Sammlungen, deren Verwendung in der Lehre und Präsentation in der Öffentlichkeit. Nach einigen Impulsreferaten sollen durch eine Diskussion neue Einblicke in den wissenschaftlichen Alltag verschiedener Institutionen erzielt werden, um eine Zusammenarbeit oder zumindest ein „von einander lernen“ zu ermöglichen

### **Die Objektsammlung der Kultur und Sozialanthropologie**

Christina Hochhold, Studienassistentin am Institut für Kultur und Sozialanthropologie

Die Präsentation wird sich hauptsächlich auf die vorhandenen Objekte in der Schausammlung beziehen, wobei es jedoch auch Verweise auf die restlichen Objekte der Sammlung des Institutes für Kultur- und Sozialanthropologie geben wird.

Einleitend wird der Hintergrund, wie es zur derzeitigen Gestaltung der Schausammlung kam, erläutert. Da ein großer Teil der ursprünglichen Objektsammlung des Instituts nur eine Leihgabe des Museums für Völkerkunde in Berlin war und 2005 dorthin zurückgestellt wurde, wurde auch eine Neukonzeption der schon damals vorhandenen Schausammlung notwendig, da ein Großteil der dort ausgestellten Stücke nach Berlin zurückging.

Weiters soll es darum gehen, welche Objekte im Zuge der Neugestaltung ausgewählt wurden und warum. Es soll zum einen erwähnt werden, dass natürlich besonders schöne, originelle, seltene und interessante Objekte ausgewählt wurden, aber es soll auch die Problematik angesprochen werden, dass leider bei vielen Objekten genauere Informationen was Sammler,



Herkunft etc. betrifft fehlen und aus diesem Grund v.a. Objekte gewählt wurden, bei denen etwas mehr Information vorhanden und daher die Recherche leichter möglich war.

Danach wird es eine genauere Betrachtung der einzelnen Vitrinen und der Konzepte, die dahinter stehen, geben. Hierbei wird es zu einer kurzen Vorstellung der einzelnen Vitrinen und deren übergeordneten Thematiken kommen.

Im Anschluss soll es auch einen kleinen Ausblick auf die Zukunft der Schausammlung und der gesamten Institutssammlung geben. Im Moment steht jedoch die Aufarbeitung und Aufnahme der gesamten Sammlung (nicht nur der Objektsammlung) in die Unidam Datenbank im Vordergrund.

### **„*Kilimandscharo zweimeteracht*“ oder „*Quer durch Uganda*“: Messen und sammeln für die österreichischen Wissenschaften anno 1911/12**

Clemens Gütl, Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

In genanntem Zeitraum fand unter der Leitung des Wiener Architekten Rudolf Kmunke eine bislang wenig beachtete Afrikareise statt. Das deklarierte Ziel der Expedition war zwar die „Erforschung des Elgonkraters und der noch unbetretenen Ugandagebiete“, die tatsächliche Tätigkeit der Teilnehmer erstreckte sich aber auf das Sammeln von Ethnologika, Pflanzen oder Tieren. Im Vortrag wird wissenschaftsgeschichtlich auf diese Reise von der Idee über die Vorbereitungen zur Durchführung und den Nachwirkungen sowie auf die Relevanz einer kritischen Auseinandersetzung mit österreichischen Sammeltätigkeiten eingegangen.

### **Anmerkungen zu Andreas Reischeks anthropologischer und ornithologischer Sammlung**

Georg Schifko, Lektor am Institut für Kultur und Sozialanthropologie der Universität Wien

Im Vortrag wird auf die in Wien befindlichen Sammlungen von Andreas Reischek zur Maori-Kultur und zur Vogelwelt Neuseelands eingegangen. Es wird auf die besonders wertvollen Stücke wie auch auf jene Objekte hingewiesen, deren Eingliederung in die Sammlung zu schweren Vorwürfen gegen den Neuseeland-Forscher geführt haben. Anschließend wird der Versuch unternommen, die gegen ihn erhobene Kritik zu relativieren, indem insbesondere auf den damals vorherrschenden und vom Sozialdarwinismus beeinflussten Zeitgeist hingewiesen wird.

### **Wessen Bilder? Zu Autorenschaft und Restitutionsmöglichkeit anthropologischer Bilder vom Menschen anhand des wiedervereinten Nachlass des österreichischen Anthropologen, Forschungsreisenden und Medienpioniers Rudolf Pöch.**

Katarina Matiassek, Wien

Nach dem frühen Tod des ersten österreichischen Anthropologen, Forschungsreisenden und Medienpioniers Rudolf Pöch verblieb sein vielfältiger und „multimedialer“ Nachlass über viele Wiener Institutionen verstreut und größtenteils unaufgearbeitet. In einem FWF Forschungsprojekt (unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Maria Teschler-Nicola von der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien und von Univ.-Prof. Dr. Harald Wilfing vom Institut für Anthropologie der Universität Wien) wurde nun ab 2005 versucht, Pöch's wissenschaftliche Hinterlassenschaft zu erheben, zu digitalisieren, in einer speziell entwickelten zentralen Datenbank zusammen zu führen und sie damit einer wissenschaftlichen Erforschung zu erschließen.

Im ersten Teil meiner Präsentation möchte ich generell die praktisch-kuratorischen Aspekte dieser virtuellen Zusammenführung zwischen unterschiedlichsten Institutionen vorstellen, wie sie mir als freier Kuratorin auf diesem Projekt begegnet sind. Ein Augenmerk wird auf neuen Möglichkeiten der digitalen Verfügbarkeit von wissenschaftlichen Inhalten innerhalb eines zwischenfachlichen und „virtuellen Museums“ liegen.

In einem zweiten Teil möchte ich konkret auf Fragen der wissenschaftlichen Autorenschaft in den von Rudolf Pöch angewandten bildgebenden Verfahren und der Narrativierung seines damit entwickelten „Menschenbildes“ innerhalb des damaligen wissenschaftspolitischen Kontexts aus *bildwissenschaftlicher Sicht* eingehen. Damit gehen Fragen nach den persönlichen wie ethischen Rechten der Abgebildeten und einem angemessenen aktuellen Umgang mit diesen Archivalien einher, wie sie sich im Verlaufe unseres Projekts immer mehr in den Vordergrund gestellt haben.

### **Museum, Sammlung und die Konstruktion der Bedeutung des Kulturobjektes: multiple Sprechweise, multiple Zeichen**

Jesús Nava Rivero, Wien

Die Konstruktion der Bedeutung der materiellen Kultur in den Museen ist ein Prozess, den ein Objekt durchlaufen muss, ausgehend in erster Linie von seiner Herkunft, d.h. von der ursprünglichen Kultur, in der es geschaffen wurde. Erst später, wenn das Objekt Teil einer Sammlung wird und aus seinem ursprünglichen Kontext entfernt wird, verwandelt es sich.

Susan Stewart (1996) zeigt in ihrem Werk „On Longing“, wie Sammlungen die Illusion einer adäquaten Darstellung einer Welt kreieren, indem sie Objekte zuerst aus ihrem ursprünglichen spezifischen Kontext (kultureller, historischer oder intersubjektiver Kontext) entfernen und sie dann als abstrakte Gesamtheit darstellen. Das heißt, die Objekte werden dekontextualisiert. Durch die Darstellung der Objekte innerhalb einer Sammlung erleiden die Objekte eine Verwandlung, bei der sie untereinander in eine neue Beziehung treten, die paradoxerweise ihre ursprüngliche Verbindung in den Hintergrund stellt. Wenn Objekte also von ihrer ursprünglichen Beziehung zueinander getrennt werden, schafft die Sammlung einen neuen Kontext für ihre Besichtigung und Interpretation.

Wenn wir davon ausgehen, dass der erforschte materielle Bestand ein Produkt aus mehreren kulturellen Wandlungsprozessen ist, dann wird die materielle Kultur als eine komplexe Anordnung (Aufstellung) von Artefakten konzeptualisiert und ist nicht in sich selbst bedeutend. Das heißt, dass die Objekte einer materiellen Kultur einer bestimmten kulturellen Gruppe, die hier und heute besichtigt werden können, nur Teile der sozialen Realität der zugehörigen Kultur und Gesellschaft aufzeigen können. Die Objekte haben im Laufe der Zeit verschiedene Prozesse durchlaufen, die auf die eine oder andere Weise ihre „Bedeutung“ beeinflusst haben.

Diese Objekte sind also Dokumente, die als Informationsquellen in ihrer vollständigen Form erhalten werden müssen, d.h. sowohl in ihren materiellen Eigenheiten als auch in ihrer wesentlichen Information (geschnitztes Holz, Knochen, gewebte Fasern), d.h. der kontextuellen Dokumentation und Information. Diese Aspekte bestimmen ihren „Wert“ als ethnografisches Objekt und damit die Möglichkeit, sie innerhalb des museografischen Diskurses mit anderen Objekten zu verbinden

In diesem Vortrag soll eine Dekonstruktion dieses kulturellen Phänomens dargestellt werden, beginnend mit dem Museum, dann mit der semiotischen Analyse der Darstellung der Objekte, um letztendlich den Prozess der Objekte anhand der Sammlungen zu durchleuchten.

## **Warum und was sammelt die Universität Wien? – Ein Überblick über die vielfältigen Sammlungen an der Universität Wien**

Claudia Feigl, Projektverantwortliche - “Die Sammlungen der Universität Wien“

Anfang letzten Jahres gab die Universitätsleitung ein dreijähriges Projekt in Auftrag, das zum Ziel hatte, sämtliche Lehr- und Forschungssammlungen an der Universität Wien zu identifizieren, dokumentieren und im Internet zu präsentieren. Die Universität Wien ist damit die erste Universität Österreichs, die begonnen hat, ihre Sammlungen systematisch zu erfassen und für ein breites Publikum sichtbar zu machen. Mittlerweile konnten 80 Sammlungen erfasst werden, die in den verschiedenen Instituten und Departments aufbewahrt werden und seit vielen Jahrzehnten wichtige Funktionen für Wissenschaft und Lehre erfüllen. Das breite Spektrum der Sammlungsbestände spiegelt das vielfältige Lehrangebot der Universität Wien wider und zeugt darüber hinaus von den historischen Entwicklungen, die an der Universität stattgefunden haben. Aufgrund der Digitalisierung und neuer Lehrmethoden haben die Sammlungen teilweise einen Bedeutungswandel erfahren, der über ihre ursprüngliche Aufgaben hinausweist und ihnen etwa im Bereich der Wissenschaftskommunikation neue Möglichkeiten und Chancen eröffnet. Auf die Sammlungslandschaft an der Universität Wien, ihre ursprüngliche Bestimmung, ihre Kernaufgaben und möglichen Potentiale soll in diesem Vortrag näher eingegangen werden.

### **Digitalisieren und Archivieren mit UNIDAM und ihre Benützung in der Lehre**

Martin Engel, Leiter der Abteilung Fotothek/Neue Medien am Institut für Kunstgeschichte

Vor etwa zwei Jahren wurde an der Universität Wien auf Betreiben der Philologisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät und der Historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät das uniweit verfügbare Digital Asset Managementsystem UNIDAM eingerichtet. Die verwendete Datenbank-Software easyDB wurde speziell für kunsthistorische Institute entwickelt und zeichnet sich durch ihre leichte Handhabbarkeit aus.

Am Institut für Kunstgeschichte gibt es drei Nutzungsschwerpunkte: 1. Die digitale Erschließung der großen Bildbestände in der Fotothek (ca. 150.000 Fotos) und in der Diasammlung (ca. 250.000 Dias). 2. Der Aufbau eines speziellen Forschungsarchivs. 3. Die Unterstützung der Lehre durch Bereitstellen von Bildern, die in den aktuellen Vorlesungen und Seminaren benötigt werden.

In allen drei Nutzungsbereichen steht die Einbindung der Studierenden in den Aufbau und die Pflege der Bilddatenbank an erster Stelle, um die Bilddatenbank als ein selbstverständliches und nützliches Arbeitsinstrument der bildorientierten Wissenschaften zu etablieren.

### **Publizieren von historischen (Audio-) Beständen: Konzepte, Zielgruppen, Akzeptanz**

Gerda Lechleitner, Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Das Phonogrammarchiv, vor mehr als 100 Jahren gegründet, verfügt über einen seitens der UNESCO in das Weltregister des Memory-of-the-World-Programmes eingetragenen historischen Bestand. Es handelt sich um Aufnahmen aus den Jahren 1899 bis 1950.

Die Idee einer „Gesamtausgabe der historischen Bestände 1899-1950“ ergab sich aus dem Umstand, dass gerade an den historischen Aufnahmen zunehmendes Interesse zu beobachten war, und zwar nicht nur vom engeren wissenschaftlichen, sondern besonders auch von einem

weiteren, kulturell und historisch interessierten Benutzerkreis. Die historischen Aufnahmen stellen oft die ältesten, heute verfügbaren, akustischen Dokumente dar, bisweilen beinhalten sie Sprachen und Musik, die sich seit dem Zeitpunkt der Aufnahme stark veränderten oder auch gar verschwanden. Da die Überspielung, das *re-recording*, ein ziemlich aufwendiger Vorgang ist, war die Verfügbarkeit der Aufnahmen auch ein Grund, eine Publikation in dieser Form ins Auge zu fassen.

Ziel dieser Edition ist es, der Fachwelt die historischen Tondokumente des Phonogrammarchivs als akustisch wissenschaftliche Quellen leicht und vollständig zugänglich zu machen. Das Zielpublikum setzt sich aus Vertretern der Wissenschaften (vergleichende Musikwissenschaft, Ethnomusikologie, Linguistik, Phonetik oder Dialektologie), der interessierten Öffentlichkeit, den Nachfahren der Aufgenommenen sowie Vertretern der jeweiligen Kultur zusammen. Mit der Gesamtausgabe werden wertvolle Quellen zur Wissenschaftsgeschichte erschlossen; dadurch ist eine neue Sicht bezüglich des Stellenwerts der historischen Aufnahmen möglich.

In der Präsentation werden das Konzept und die Umsetzung dieses Publikationsprojektes näher erläutert sowie die Bedeutung der Sammlungen, deren wissenschaftliche Aufarbeitung und Verwendung in der Lehre und deren Präsentation in der Öffentlichkeit diskutiert.

### **Workshop 8: Dagegen! Subkulturen, Jugendkulturen und Szenen. Kultur- und sozialanthropologische Untersuchungen in einem ungewöhnlichen Feld**

*Subkulturen*, *Jugendkulturen* und *Szenen* sind Begriffe, die in den Sozialwissenschaften oft unscharf voneinander abgegrenzt, nebeneinander verwendet werden und auch umstritten sind. Letztlich sind mit *Subkultur* vor allem Teil- oder Sonderkulturen einer so genannten *Gesamtkultur* gemeint, die durch verschiedene Faktoren (wie Gruppen-Identität, Interessen, Werte, Soziolekte etc.) von anderen abgetrennt werden oder sich als zum Teil als selbst abgetrennt verstehen. Jugendkulturen wiederum betreffen in etwa vor allem altershomogene Gruppen als subkulturelle Phänomene, während *Szenen* oft eher als eine Frühform der Subkulturen verstanden werden. Eine Szene ist offener, oft auf bestimmte Interessensgebiete beschränkt und kann aus Mitgliedern verschiedener Sub- oder *Majoritäts*-Kulturen bestehen, die ein oder mehrere gemeinsame Interessen haben, global verortet (z. B. Handballspieler, Tätowierte).

Erst vor kürzerer Zeit hat die Kultur- und Sozialanthropologie begonnen, sich mit dem Themenfeld der Subkultur- und Szenenforschung zu beschäftigen. Noch immer ist dies für Viele eher ein Randthema. Doch durch die Globalisierung der Massenmedien, die weltweite Verbreitung der euroamerikanischen *Mainstream*-Pop-Kultur sind *klassische* Forschungen in einem scheinbar abgeschlossenen Ethnos kaum mehr möglich, oder? Mögliche Beispiele für die Relevanz der Kultur-/Sozialanthropologie sind etwa Maori-Jugendliche, die auch durch Hip-Hop sich ihre Identität als Maori re-kreieren.

Diese ursprünglich vor allem durch die Soziologie und die *Cultural Studies* bearbeiteten Felder, können durch die spezifischen kultur-/sozialanthropologische Methoden (v. a. Feldforschung) Erkenntnisvertiefungen im interdisziplinären Bereich bieten. Oder sind diese Fragestellungen ohne Sinn für unser Fach? Diesen Fragen soll in diesem Workshop möglichst auf theoretischer sowie auf praktischer Ebene nachgegangen werden. Ausgewählte Fallbeispiele und theoretische Ansätze sollen vorgestellt und ihre Brauchbarkeit für die Kultur/- und Sozialanthropologie in diesem Workshop diskutiert werden.

## **Populärkulturen in einer First Nation Internet Umgebung**

Philipp Budka, Institut für KSA

In diesem Vortrag wird die Internet Umgebung MyKnet.org ([www.myknet.org](http://www.myknet.org)) vorgestellt, die Mitgliedern der First Nations im nordwestlichen Ontario kostenlos Webspaces zur Verfügung stellt und vor allem genutzt wird, um soziale Netzwerke zu etablieren und zu erhalten, sowie individuelle und kollektive Repräsentationen im World Wide Web zu konstruieren. Dabei wird der Frage nachgegangen, wie populäre Kulturen und Kulturelemente, wie etwa Hip Hop, in die Produktion von Identitäten vor allem jugendlicher HomepagebesitzerInnen einfließen und gemeinsam mit traditionellen kulturellen Elementen interagieren.

MyKnet.org ist ein Service, das von der indigenen Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) Organisation K-Net ([www.knet.ca](http://www.knet.ca)) angeboten wird. K-Net wiederum wurde vom Keewaytinook Okimakanak Tribal Council gegründet, um First Nation-Gemeinschaften im Nordwestlichen Ontario (Breitband)Internet und auf dieser Technologie aufbauenden Services, wie e-Health, e-Learning und Videokonferenzen, zu bieten. Das nordwestliche Ontario ist Teil der Nishnawbe Aski, einer Region, die etwa die Größe Frankreichs hat aber nur von ca. 50000 Menschen bewohnt wird. Diese gehören vor allem den indigenen Völkern der Ojibwe, Ojicree und Cree an und bewohnen abgelegene Reservate, die im Sommer nur mit Flugzeug zu erreichen sind.

Internettechnologien- und Services, wie MyKnet.org, dienen in erster Linie als Kommunikationswerkzeuge, um in dieser abgelegenen Region in Kontakt mit Familienmitgliedern und Freunden zu bleiben. Besonders Jugendliche, die mehr als 50 Prozent der indigenen Gesellschaft ausmachen, verwenden ihre Homepages auch um sich selbst, ihre Familie und Gemeinschaft zu (re)präsentieren. In diesen Gemeinschaften hat sich vor allem Hip Hop, über die starke Verbreitung von Satellitenfernsehen, zu einem zentralen soziokulturellen Element entwickelt, das sich in Musik, Kleidung und Sprache widerspiegelt. So wird der über das Fernsehen vermittelte Hip Hop Lebensstil auf Homepages praktiziert und verstorbene Hip Hop-Ikonen wie Tupac Shakur und Biggie verehrt.

MyKnet.org ist ein (virtueller) Spiegel für das Leben vor allem jugendlicher First Nation-Mitglieder in einer abgelegenen Region, die mittels elektronischer Medientechnologien Verbindungen zu den urbanen Zentren im Süden suchen.

## **Jugendkulturen der zweiten Generation türkischer MigrantInnen in Wien Identitätsfindungen von Jugendlichen**

Josepha Stagl, Institut für KSA

Unter der zweiten Generation von MigrantInnen werden im Kontext meiner Forschung Jugendliche verstanden, die in Österreich geboren wurden bzw. vor Eintritt in die Schule nach Österreich gekommen sind und deren Eltern meist als GastarbeiterInnen eingereist sind.

Die Lebenssituation der zweiten Generation von MigrantInnen ist verglichen mit Jugendlichen, die keinen Migrationshintergrund aufweisen, relativ unterprivilegiert. So sind diese im untersten Segment des Wohnungs- und Arbeitsmarktes zu finden, haben ein geringeres Bildungsniveau sowie eine geringere soziale Mobilität.

Im Fokus der Diplomarbeit steht die Frage nach der Identität der Jugendlichen, dabei soll eruiert werden, ob tatsächlich – wie einige PädagogInnen sowie SoziologInnen behaupten – der Einfluss zweier Kulturen die MigrantInnen der zweiten Generation in einen Identitätskonflikt stürzt. Mittels Leitfadengestützter, sehr offen gehaltener Interviews wurden

die Jugendlichen nach ihrem Freizeitverhalten befragt und anhand dessen ihre Zugehörigkeit zu diversen Jugendkulturen eruiert.

Freizeit spielt im Leben der Jugendlichen eine sehr zentrale Rolle. Zum einen steht ihnen relativ viel Freizeit zur Verfügung und zum anderen möchten die Burschen und Mädchen den beengten Wohnverhältnissen, welche bei den meisten gegeben sind, entfliehen. Aus diesem Grund ist das Gros der Jugendlichen unter Tags außerhalb der Wohnung. Bei dem Thema „Ausgehen am Abend“ zeigen sich die Jugendlichen allerdings eher zurückhaltend.

Musik spielt im Leben der jungen Menschen eine sehr wichtige Rolle. Insbesondere die Musik, welche dem HipHop zuordenbar ist, erfreut sich großer Beliebtheit. Sport wird ebenfalls als eine sehr wichtige Freizeitbeschäftigung genannt. Zum einen werden soziale Bedürfnisse befriedigt, denn der gemeinsame Sport mit FreundInnen ist für die Jugendlichen von großer Bedeutung. Zum anderen kann Sport, insbesondere den Burschen, als Ventil dienen, um Aggressionen abzubauen, ohne mit der Polizei oder anderen Jugendlichen in Konflikt zu geraten.

Dem Spazieren gehen, dem Park und dem Grätzel in dem die Jugendlichen aufgewachsen sind, kommt eine wichtige Funktion zu. Die Jugendlichen halten sich sehr viel im Freien auf, um den engen Wohnverhältnissen zu entfliehen sowie den Kontakt zur Gleichaltrigengruppe zu suchen. Weiters findet eine sehr starke Identifikation mit dem Park, in dem sich die Jugendlichen aufhalten, statt.

### **Die Diebeswelt – (post)sowjetische Gefangenenkultur**

Matthias Morgner, Justizanstalt Wien-Josefstadt und Institut für Slawistik

In vielen Regionen der ehemaligen Sowjetunion, wo jeder dritte erwachsene Mann „sitzt, gegessen ist oder sitzen wird“, prägt die *Diebeswelt* zahlreiche sozial unterprivilegierte und in den Gewalträumen der *Schule der Straße* heranwachsende junge Männer. Lakonische Haftstrafen unter prekären Bedingungen für verhältnismäßig geringe Delikte tragen dazu bei, die in diesen Ländern stark politisierten Themen *Kriminal* und *Gefängnis* gesellschaftlich präsent zu halten. Die gegenwärtige Popularisierung und Romantisierung der traditionsreichen sowjetischen Gefangenenkultur erscheint demnach auch als Reaktion auf die moralisch bankrotte politische Kultur eines *schwachen*, wenn nicht gar *scheiternden* demokratischen Staatssystems, wie dies besonders in Georgien zu beobachten ist.

Die (post)sowjetische *Diebeswelt* mit ihren ungeschriebenen *Gesetzen*, ihren *wahren Verständnissen*, ihren *Autoritäten* und ihrem spezifischen, *Fenja* genannten Jargon – die Kultur der „Ostmafia“ – bezog ihren ursprünglichen Gehalt aus der in ganz Europa verbreiteten rotwelschen Kultur des *fahrenden Volkes*. Während des Sowjetregimes und über seine Überwindung hinaus ging der Ethos einer einst dünnen berufskriminellen Elite unter den repressiven Rahmenbedingungen in den *Zonen* und *Kolonien* des (post)stalinistischen Lagersystems in einer heute allgemein gelebten und akzeptierten Gefangenenkultur auf.

Im polizeidominierten westeuropäischen Diskurs der *Organisierten Kriminalität* wird diese spezifische kulturelle Verfasstheit von Männern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion nicht in ihrem Nuancenreichtum wahrgenommen. Äußerlichkeiten wie Tätowierungen und Verhaltensweisen werden oft, ungeachtet aktueller Ereignisse und Entwicklungen, mit dem klassischen Kanon des Regelwerkes sowjetischer *Diebe im Gesetz* verglichen und danach interpretiert. Dabei unterscheidet sich die *Diebeswelt* wohl in ihrer Ausformulierung, nicht aber grundlegend von anderen, vielleicht bekannteren Straßen- und Gefangenenkulturen.

## **Die Gothic Szene aus wissenschaftlicher Perspektive. Die Subkultur der Gothics – Einführung und Überblick**

Andrea Smioski, Institut für KSA

Der Vortrag beschäftigt sich mit der schwarzen Musikszene in Wien. In erster Linie geht es mir darum, das spezifische „schwarze“ Lebensgefühl zu vermitteln, das die SzenegängerInnen durch ihre Alltags- und Handlungspraktiken konstruieren und wodurch sie versuchen, sich elitär von der als normal empfundenen Spaßgesellschaft abzugrenzen und eigene, romantisch inszenierte Räume und Sinnzusammenhänge zu schaffen.

Es wird über Musik und Mode gesprochen, sowie über Ideale, Weltbild und Besonderheiten der Subkultur. Ich werde die deskriptive – und hoffentlich unterhaltsame – Einführung in eine fremde Lebenswelt, in den Zusammenhang postmoderner Theorien zu Subkulturen stellen und aufzeigen, dass entgegen postmoderner Fragmentierungsthesen (Auflösungsthesen) auch heutige (Jugend-)Szenen über einen hohen Grad subkultureller Eigenständigkeit verfügen.

## **Plakatieren endgültig verboten? Wildplakatieren als Medium von Sub- und Jugendkulturen**

Rudolf Hübl, Vienna Poster Service und Institut für Europäische Ethnologie

In meinem Beitrag möchte ich autonome kulturelle, politische, künstlerische, aber auch verkommerzialisierte Formen dieser Nutzung des öffentlichen Raumes vorstellen:

Von selbstgefertigten Affichen jiddischer Theater des frühen 20.Jhds, geheimer Matrizenherstellung im 3.Reich, subkulturelle Jazzplakaten in den 1960er-Jahren, bis zu unterschiedlichsten Wildplakat-Aktionen der letzten zwanzig Jahre spannt sich der Bogen meines Themas. Ab 2008 exekutiert Wien das Plakatierverbot. Eine Privatfirma, mit Hilfe von Rathaus und *Gewista*, hat die von Wildplakatierern geschaffene Infrastruktur quasi „annektiert“ und für sich legalisiert.

Derzeit wird von einem Dreierteam, dem ich annehöre, ein Dokumentarfilm im Kinoformat über das Ende der Wildplakatierer gedreht. Parallel dazu arbeite ich an meiner Dissertation über veränderte Strukturen für Sub- und Jugendkulturen im öffentlichen Raum.

## **Workshop 9: Spurensuche: Kultur- und sozialanthropologisches Know-how in unterschiedlichen Berufsfeldern**

Mit diesem Workshop möchte der AbsolventInnen-Verein die vielgestaltigen beruflichen Tätigkeiten von Kultur- und SozialanthropologInnen jenseits des akademischen Feldes präsentieren.

Was ist an der kultur- und sozialanthropologischen Ausbildung im Berufsalltag nützlich und verwertbar? Was etwa unterscheidet Kultur- und SozialanthropologInnen in verschiedenen Berufsfeldern von ihren KollegInnen? Welche besonderen „tools“ bringen AbsolventInnen der Disziplin mit? Haben sie eine spezifische Weltsicht oder gezielte Instrumente der Problemanalyse und -Bearbeitung? Eine besondere Art, an die Dinge heranzugehen? Was charakterisiert jenes spezielle soziale Kapital, das AbsolventInnen der Disziplin auf einem kompetitiven Arbeitsmarkt in die Waagschale werfen können?

Der Workshop versteht sich als transdisziplinärer Dialog zwischen akademischer Ausbildung und pluralistischen Berufsfeldern, zwischen Theorie und Praxis. Es handelt sich um eine zweifache Spurensuche: Erstens soll die Variationsbreite von herausfordernden Berufsfeldern

aufzeigt werden, in denen KollegInnen tätig sind. Zweitens spürt der Workshop der praktischen Anwendung kultur- und sozialanthropologischen Wissens im Berufsalltag nach und zeigt, welche speziellen Einsichten und Grundhaltungen der Disziplin verwertbar sind, welche theoretischen und methodischen Ansätze gefragt sind, gebraucht werden und Anwendung finden. Kurzum, welche nützlichen „tools“ die Disziplin Ihren AbsolventInnen – bewusst oder auch unbewusst – mit auf den Weg gibt.

### **Der Anthropologe als (Radio)-Journalist**

Thomas Haunschmid, Ö1

Ausgerüstet mit Mikrofon und Notizblock ziehen sowohl Ethnografin wie JournalistIn ins Feld. Beide sind auf der Suche nach neuer bzw. vertiefter Information zu bestimmten Themen. Von integraler Bedeutung für ForscherIn und Medienmensch ist die Wahl der richtigen InformantInnen. Vor allem für Beiträge, die sich mit außereuropäischen Ländern beschäftigen haben EthnologInnen entscheidende Vorteile, gelten sie doch als versierte VermittlerInnen im „Dialog der Kulturen“. Gerade im Reisejournalismus freut sich das ethnologische Herz, das auch nach Jahren der wissenschaftlichen Nichtbeschäftigung zwecks Recherche oder Gestaltungsmoment mit Freude in einschlägige Literatur eintaucht. Anhand von Reisen an die Atlantikküste Nicaraguas und ins brasilianische Amazonasgebiet berichte ich als ethnologisch geschulter Radiomann aus meinem journalistischen Arbeitsleben.

### **Die Ethnologin und der Privat TV Sender**

Karin Neumüller, WNTV

Ich arbeitete schon während meines Studiums als Cutterin bei der Video-Produktionsfirma WNTV. Über den Nutzen meines Ethnologie Studiums für meine alltägliche Arbeit bin ich mir explizit gar nicht so richtig bewusst. In Zeiten des NÖ-Wahlkampfes befindet man sich gelinde gesagt „auf einem ethnologischen Tiefpunkt“, vor allem wenn man für einen kleinen Privatfernsehsender arbeitet, aber das ist unserer ganzen Redaktion bewusst. Da das Leben ja Gott sei Dank nicht nur aus Wahlkampfzeiten besteht hatte ich auch schon öfter die Gelegenheit, mein Ethnologiestudium in meine Arbeit einfließen lassen zu können. Beispielsweise bei einem Auslandsdreh auf Kuba für eine „Kreuz & Quer“ Sendung für den ORF.

### **Die Tageszeitung und das Online-Medium**

Heidi Weinhäupl, derStandard.at

Ich werde einige Bereiche aufzeigen, in denen kultur- und sozialanthropologisches Wissen österreichische Medienprodukte deutlich verbessern könnte, insbesondere die Berichterstattung über Minderheiten, „fremde“ Länder oder Menschen. Doch auch ein kritischer Blick auf Mehrheitsdiskurse und -praktiken wäre wünschenswert. Gerade in der Berichterstattung über Menschen mit Migrationshintergrund wird kultur- und sozialanthropologisches Know-how von Seiten der Medien mittlerweile auch gezielt nachgefragt. Gleichzeitig stoßen gerade FachvertreterInnen im Mediensystem häufig auf starke Widerstände. Einige dieser Schwierigkeiten und die dahinterliegenden Strukturen werden anhand von Beispielen aus der Praxis thematisiert. Ziel des Beitrags ist es, Machthierarchien und Strukturen der Medien sichtbar zu machen und damit – abseits von Verschwörungstheorien und Verteufelung der Massenmedien – einen Einblick in die



Möglichkeiten und Schwierigkeiten zu geben, auf die Kultur- und SozialanthropologInnen im Rahmen einer Medien-Tätigkeit stoßen können.

### **Sozialanthropologie in Demokratisierungsprozessen**

Michael Lidauer, ÖSFK (Österreichisches Studienzentrum für Friedens- und Konfliktforschung, Stadt Schlaining)

Immer wieder werden Sozial- und KulturanthropologInnen in politischen Feldern tätig, für die sie auf den ersten Blick nicht dezidiert ausgebildet wurden, z.B. bei „Auslandseinsätzen“ oder „Missionen“ von internationalen Organisationen. Ich habe die Perspektive eines Wahlbeobachters im Rahmen meiner Tätigkeit für die OSZE und die Europäische Kommission gut kennen gelernt und möchte berichten, inwieweit das Studium dabei hilfreich und maßgeblich war: Machtverhältnisse aus bottom-up Perspektiven zu analysieren, Mehrheits- und Minderheitsverhältnisse, Zentren und Peripherien wahrzunehmen sowie die Dynamik von ethnischen Identitätskonstruktionen auch in politischen Prozessen zu hinterfragen. Hilfreich sind auch geopolitisches Basis- und regionalspezifisches Fachwissen, ethnolinguistische Grundkenntnisse, Sensibilität für interkulturelle Kommunikation und ein Gespür für Minderheiten. Weiters sind es konkrete Methoden der Feldforschung, allem voran Interviewtechniken, die im „Feld der Wahlbeobachtung“ unmittelbar Anwendung finden.

### **Meine zwei Standbeine**

Brigitte Vettori, humanitäre NGOs, v.a. Caritas

Ich bin seit langem auf zwei „Standbeinen“ unterwegs: Mit dem einen Bein stehe ich in der beruflichen Praxis der Entwicklungszusammenarbeit, Katastrophenhilfe und Organisationsentwicklung, mit dem anderen Bein im Studium der Kultur- und Sozialanthropologie. In welchem Rahmen war es dabei möglich, praktische entwicklungspolitische Erfahrungen einer theoretischen anthropologischen Reflexion zu unterziehen, und wann und wie hatte ich Gelegenheit, anthropologische Theorien und Erkenntnisse in die Praxis einzubringen? Welche (Zwischen)ergebnisse kann ich aus dieser Kombination von Studium und Berufspraxis ableiten? Anhand von Beispielen aus Syrien, West-Afrika und Österreich möchte ich Herausforderungen und Chancen in der Verbindung von Theorie und Praxis vorstellen und die Frage diskutieren, ob es mehr Sinn macht, sich als Anthropologin in Projekte von Nicht-Regierungs-Organisationen als MitarbeiterIn oder BeraterIn einzubringen oder sich als Außenstehende/r durch Kritik an der Arbeit von NGOs einzumischen.

### **Diversity Management und mehr ...**

Herbert Langthaler, asylkoordination Österreich

Mein Arbeitsfeld in der asylkoordination erstreckt sich von Grundlagenforschung über Öffentlichkeitsarbeit, antirassistische Bildungsarbeit bis hin zu Networking mit anderen Organisationen und zur Vernetzung von Basisinitiativen. Ich bin der Ansicht, dass SozialanthropologInnen durch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Theorieansätzen und durch die Betonung qualitativer Methoden, teilnehmender Beobachtung u.ä. hohe Kompetenz in dem mitbekommen, was man heute „Diversity Management“ nennt. Diese Kompetenz wirkt sich in meinem Fall nicht nur im Umgang mit den KlientInnen und PartnerInnen mit Flucht- und Migrationshintergrund aus, sondern auch in der Arbeit mit unterschiedlichen Organisationskulturen. Ein wesentlicher Punkt ist die Auseinandersetzung mit Konzepten von

„Kultur“. Gerade die Fähigkeit Mechanismen essentialistischer Konstruktionen zu durchschauen, bei gleichzeitig kritischer Distanz zu eurozentrischen Welterklärungsmodellen, macht die Stärke der Kultur- und SozialanthropologInnen aus.

### **Ethnologie und Gemeinwesenarbeit**

Gabriele Brandhuber, AGENDA 21

Die Agenda 21 steht für nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert in sozialer, ökonomischer und ökologischer Sicht. Es geht darum, dass BürgerInnen sich in politische Entscheidungsprozesse einbringen können (also um Partizipation) und um die Förderung von Engagement und Eigeninitiative von BürgerInnen. Dabei haben die Ansätze und Methoden der Gemeinwesenarbeit zum Teil Ähnlichkeiten mit jenen, die in der Entwicklungszusammenarbeit mit Ländern des Südens Anwendung finden. Ich reflektiere über Anknüpfungspunkte zwischen Studium und alltäglicher Arbeit, sowie über meinen „ethnologischen Blickwinkel“.

### **Transkulturelle Pflege und SchmerzclientInnen**

Margaretha Fürbaß, Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder

Ich bin als Lehrerin für Gesundheits- und Krankenpflege in Wien tätig. Im Rahmen meiner Diplomarbeit setzte ich mich mit dem Phänomen des chronischen Schmerzes unter Berücksichtigung von Migration und Pflege auseinander. Ich habe die Lebenswelt von SchmerzclientInnen dargestellt und aufgearbeitet, welche Herausforderungen und Grenzen sich für das medizinische Personal im Rahmen der Therapie und Pflege auf tun. Die gewonnenen Erkenntnisse leite ich nun an meine SchülerInnen weiter, z.B. über Praktika zur transkulturellen Pflege, zu chronischen SchmerzclientInnen und mit ethnomedizinischen Ansätzen: Die Lebenswelt von SchmerzclientInnen wird durch den phänomenologischen Blick besser verstanden und die Pflegepersonen können mit diesen KlientInnen nun besser umgehen. Um auch die ÄrztInnen zu erreichen, halte ich in Zukunft kurze Fortbildungen für das Krankenhauspersonal. Meine KollegInnen bezeichnen mich häufig als „wertvollen Gegenpol“ zur doch eher naturwissenschaftlich ausgerichteten Pflegeausbildung.

### **Workshop 10: Brüche und Kontinuitäten Südostasiens und Interaktionen zwischen Minderheiten und Staat**

Dieser Workshop dient als Forum für laufende Forschungsarbeiten in der Sozial- und Kulturwissenschaft Südostasiens und zielt auf den Austausch unter DiplomstudentInnen und DissertantInnen die derzeit in der Region arbeiten. Präsentiert und diskutiert werden Ausschnitte aus laufenden Projekten die sich mit politischen, religiösen und museumsethnographischen Themenkomplexen befassen.

### **Traditionelle Medizin, Schamanismus und Alchemie in Burma. Buddhistische, animistische und schamanische Glaubensvorstellungen und ihre Einbettung im gegenwärtigen militärischen Regime.**

Veronica Futterknecht

Spätestens seit den Vorkommnissen im vergangenen September und Oktober ist die rezente, politische Situation in Burma weitgehend in unser aller Bewusstsein gedrungen. Seit 1962

wird Burma von einem autokratischen, militärischen Regime beherrscht, das nahezu jeden Winkel und Aspekt des Lebens der Menschen kontrolliert, reglementiert und überwacht. Die massive Einschränkung von freier Meinungsäußerung, freier Presse oder der Freiheit von Mobilität gehören ebenso zur Tagesordnung wie die strenge Kontrolle der buddhistischen Gemeinschaft der Mönche. Ebenso obliegt der Regierung die alleinige Vergabe und Kontrolle von Strom, Internet und mobiler Telephonie. Das alltägliche Leben der Mehrheit der Bevölkerung Burmas ist demnach geprägt von Angst, Unsicherheit und einer Ohnmacht gegenüber der zukünftigen Entwicklung ihres Landes.

Ich hatte in den letzten Jahren mehrmals Gelegenheit Burma, im Zuge meiner anthropologischen Forschungen und Recherchen für meine Diplomarbeit und mittlerweile Dissertation, besuchen zu dürfen. Im Zuge dessen habe ich mich intensiv mit der Religion, den Ideen über die spirituellen, übernatürlichen Welten und insbesondere mit der traditionellen Medizin und ihrem gegenwärtigen Status auseinandergesetzt. Vor dem Hintergrund der militärischen Regierung und der damit verbundenen permanenten Überwachung und alltäglichen Einschränkung für die Menschen sollen Aspekte der gelebten Religiosität und Spiritualität Burmas, sowie die Vorstellungen und Wahrnehmungsweisen betreffend Leben, Sterben, Krankheit und Heilung erörtert werden. Im Speziellen wird auf die immer noch sehr lebendige traditionelle Medizin eingegangen im Zuge derer Schamanismus, Geistheilung und Alchemie besondere Schwerpunkte bilden. Die Verbindungen und Korrelationen zwischen Theravada-Buddhismus, dem animistisch-geprägten lokalen Nat-Kult und brahmanisch-hinduistischen Elementen sollen aufgezeigt und eine Idee des gegenwärtig in Burma etablierten und praktizierten Schamanismus vermittelt werden.

### **Revolution in Erklärungsnot. Geschichte, kulturelles Erbe und Tourismus als Prüfstein vietnamesischer Staatsräson.**

Thomas Gimesi

Zur Mobilisierung der Bevölkerung im Unabhängigkeitskampf gegen Frankreich, Japan und die USA wurde seitens der Kommunistischen Partei Vietnams seit den 1930er Jahren stets auf Propaganda gesetzt, welche das stolze Erbe vietnamesischer Nationalhelden der präkolonialen Epochen mit dem marxistisch-leninistischen Geschichtsmodell zu vereinen suchte. Dass diese Aufgabe in politischer Hinsicht erfolgreich absolviert wurde, beweist nicht zuletzt die erlangte Unabhängigkeit und Wiedervereinigung Vietnams im Jahre 1975. Das grundlegende Dilemma von Revolutionen ist jedoch, dass gerade jene Theorie, welche bestens zur Machtergreifung geeignet ist, nicht unbedingt den Erfordernissen entspricht, um diese ohne Weiteres zu behalten – ein Umstand, der in Vietnam durch das Einleiten von Reformen (doi moi) in den letzten zwei Jahrzehnten unterstrichen wird. Wer jedoch glaubt, dass mit dem Beitritt zum IMF im Jahre 2007 und einem florierenden Tourismussektor die Widersprüche ausgeräumt und der Machterhalt gesichert ist, irrt. Die Notwendigkeit seitens der Partei bleibt weiterhin bestehen, die gegenwärtigen sozio-ökonomischen Entwicklungen sowie den Umgang mit Symbolen kultureller Identität (also auch den Inbegriffen feudaler / "kleinbürgerlicher" / nationalistischer Ideologien), welche sich zur Verwertung durch den Fremdenverkehr anbieten, als eine "Fortsetzung der Revolution" zu deuten. Dieses Kuriosum soll anhand der Stadt Hué, eines kulturellen Zentrums Vietnams, illustriert werden.

## **Franz Czurda. Ein Sammler und die Geschichte einer Sammlung.**

Philipp Hesser

Frantisek Czurda studierte in Prag Medizin, Chirurgie, Chemie und Philosophie. Im Alter von 30 Jahren trat er eine Stelle als Militärarzt in dem von Holland besetzten "Ost-Indien" an. Seine Arbeit führte ihn von der Hauptstadt Jakarta (Java) nach Aceh (Sumatra) und schließlich nach Makassar (Sulawesi). Er interessierte sich für Land und Leute, wovon zum einen Briefe an seinen Vater und zum anderen eine Reihe Artikel zeugen. Diese wurden im Feuilleton der Prager Tageszeitung "Politik" publiziert. Vor allem jedoch wegen seiner Sammeltätigkeit ist er bis heute nicht in Vergessenheit geraten. Zum einen sammelte er zurückgelassene Waffen auf den Kriegsschauplätzen in Aceh und zum anderen versuchte er auf Sulawesi die gesamte "Materielle Kultur" zu dokumentieren. Diese Objekte verpackte er sorgfältig in Kisten und schickte sie seinem Vater nach Postelberg, der in seinem Haus zwei Räume der Präsentation dieser Objekte widmete. Das "Ostindische Museum des Dr. Franz Czurda" fand großen Zuspruch bei den BesucherInnen. Kritisiert wurde lediglich die Abgelegenheit des Museums, woraufhin Stimmen laut wurden das Museum in eine größere Stadt zu verlegen. So interessierte sich beispielsweise auch das k.u.k. naturhistorische Museum in Wien für die Sammlung. Nach dem Tod des Vaters wurde die Sammlung aufgeteilt und verkauft. Ein Teil ging nach Prag und ein anderer nach Wien. Für die heutige Forschung von besonderem Interesse ist der "Catalog der ethnographischen Privatsammlung", der vermutlich erste Versuch eine ethnographische Sammlung systematisch zu dokumentieren. Dieser Katalog behandelt die nach Wien gebrachten Objekte und stellt heute eine wichtige Quelle dar.

In einer Zeit in der die wissenschaftliche Ethnologie noch in den Kinderschuhen steckte bewies sich Dr. Franz Czurda als innovativer und gewissenhafter Beobachter. Sein Interesse an der Kultur "Ost-Indiens" zog ihn, nachdem er die Hinterlassenschaft seines Vaters aufgearbeitet hatte, schließlich wieder in die Ferne. Er verstarb 1886 an den Folgen einer Krankheit in Samarang auf Java.

## **Workshop 11: Der erotische Blick. Transkulturelle Gender-Beziehungen im Zeichen der Globalisierung**

Der Workshop thematisiert verschiedene Dimensionen von transkulturellen Gender-Beziehungen im Spannungsfeld von Migration und Tourismus. Es wird nach der Darstellung, Konstruktion und Vermittlung dieser Beziehungen gefragt, wie sie sich in der massenmedialen Zirkulation von Bildern und im „erotischen Blick“ auf andere Kulturen und Regionen abzeichnet. Im Kontext dieser Fragestellung geht es sowohl um die „Arbeit der Imagination“ im Sinne Appadurais als auch um die Konzeption und Praxis von Gender-Beziehungen sowie – nicht zuletzt – um die Machtfelder, in denen sich solche Beziehungen gestalten.

## ***L'amour domino. Zur sozialen Akzeptanz schwarzweißer Paarbeziehungen in Ghana***

Volker Gottowik

Menschen unterschiedlicher Hautfarbe verlieben sich überall auf der Welt. Gleichwohl reagiert jede Gesellschaft auf ihre je eigene Weise auf sog. „romantic biracial relationships“. Diese Reaktionen verweisen auf spezifische Vorstellungen vom richtigen Verhältnis zwischen Mann und Frau, schwarz und weiß, fremd und eigen. Im Rahmen dieses Vortrags geht es genau um diese Vorstellungen. Er zielt darauf, die Gründe aufzuklären, warum in Ghana – im

Gegensatz zu zahlreichen anderen Ländern des Südens – bei schwarzweißen Paarbeziehungen die Konjunktionen männlich und schwarz bzw. weiblich und weiß die Regel sind, d.h. sog. Domino-Partnerschaften vorherrschen. Welche Faktoren begünstigen die Bildung solcher Partnerschaften, bei denen die Frau weiß ist und der Mann schwarz? Welches Maß an sozialer Akzeptanz wird der fremden Frau an der Seite eines einheimischen Mannes entgegengebracht? Der Vortrag versucht letztlich, die normativen Grundlagen aufzuzeigen, auf denen das soziale Leben in einer multiethnischen Gesellschaft wie Ghana aufruht.

### **Cuba libre – von Reisefieber, Traumvorstellungen, inter- und transkulturellen Begegnungen**

Nadia Munter

Als paradiesische Trauminsel musealen Charakters wird Kuba zusammen mit den Kulturheroen der Revolution, Che Guevara und Fidel Castro, zum Mythos stilisiert.

Die Karibikinsel übt in vielerlei Hinsicht eine besondere Anziehungskraft auf Touristen aus, die, von Reisefieber infiziert, ihren eigenen Inseltraum ausleben wollen. Jenseits dieses Paradieses sieht sich der Großteil der Kubaner jedoch mit einer anderen Realität konfrontiert. Die Parole „patria o muerte“ liest sich heute nicht mehr als Ideal eines gerechten Lebens, sondern vielmehr als tägliches Überleben. Zeigt sich vor allem die ältere Generation noch revolutionstreu, ist mit der Regierungsübernahme von Fidels Bruder Raul Castro, am 24.02.08, vor allem für viele Jugendliche der ersehnte Traum nach Veränderung geplatzt.

Große Erwartungen werden in den Tourismus gesteckt, welcher in der kubanischen Wirtschaft ein reges Wachstum aufweist, harte Devisen bringt und Manchen ihren kleinen Lohn aufbessert. Doch gerade diese Branche hat eine Zweiklassengesellschaft hervorgebracht, was umso mehr bei vielen Kubanern den Wunsch nach Konsumgütern und Reisefreiheit verstärkt.

Die Sehnsucht des Anderen liegt auf beiden Seiten. Vor allem ausländische Männer lechzen nach Sex und Liebe, und mit Amor und ihrem Reiz versuchen viele junge Kubanerinnen sich eine ihnen verschlossene Welt zu erschließen.

Im Beitrag wird das Spannungsverhältnis von Reiselust einerseits und Reiseeinschränkungen andererseits, welche Kubaner auch in Hinblick auf das world wide web erfahren, thematisiert. In diesem Zusammenhang wird dem touristischen Blick und dem Entwurf eines erotischen Inselbildes besonderes Augenmerk geschenkt. Daneben wird dargestellt, welche Wirklichkeitsausschnitte Touristen von ihren Herkunftsländern nach Kuba importieren und wie beispielsweise durch Erzählungen und Markenkleider in den Augen einiger Kubaner der Eindruck entsteht, das Paradies ließe sich außerhalb ihrer Insel oder in den Armen eines vermeintlich reichen Europäers finden.

Auf Basis ausgewählter Interviews, die im Zuge einer Feldforschung durchgeführt wurden, werden die Szenarien transkultureller und globaler Einflüsse sowie interkultureller Beziehungen und diesen zugrunde liegende Machtfelder, Bilder und Geschlechterrollen nachgezeichnet.

### **Globale intime Beziehungen – Tourismus, Sexualität und Begierde**

Barbara Grubner und Patricia Zuckerhut

*Globale intime Beziehungen* beruhen auf soziokulturellen, politischen und ökonomischen Dynamiken des weltweiten Sex-, Romantik- und Liebestourismus. Neue Möglichkeiten und Ausgestaltungen des (Fern)Reisens erschaffen transnationale Begegnungsräume, die aktuell eine völlig neuartige Form der „globalen sexuellen Landschaft“ in Erscheinung treten lassen.

Mit dem Begriff *sexscape* (Brennan 2004) lässt sich einerseits eine überlokale, imaginierte Landschaft fassen – in einer Linie mit den fluiden, irregulären Landschaften, die Arjun Appadurai als zentrale Dimensionen globaler kultureller Flüsse identifiziert (*ethnoscape, mediascape, technoscape, financescape, ideoscape*). *Sexscape* bezieht sich aber auch auf jene partikulären „Orte der Transformation“, an denen globale Prozesse zu spezifischen transnationalen und fantasmatischen Begegnungen, Praktiken, Sehnsüchten und Bildern führen, die das Alltagsleben, (Überlebens-)Strategien und individuelle Perspektiven sowie Formen von sozialem Wandel und Konflikt maßgeblich prägen.

Sexualität und Intimität im Tourismus werden bisher vor allem in Bezug auf Thailand und die Karibik diskutiert. Regionaler Fokus eines in Ausarbeitung befindlichen Projekts sind drei ausgewählte Regionen Lateinamerikas: aufbauend auf empirischen Untersuchungen in Brasilien, Venezuela und Mexiko werden Formen, Ausprägungen und Folgen intimer Kontakte im Massen- sowie im Individual- und Abenteuer-tourismus beleuchtet. Besondere Aufmerksamkeit liegt auf den Wechselwirkungen der neuen transnationalen Begegnungsräume mit den im Umbruch befindlichen lokalen und globalen Geschlechterordnungen.

Der Beitrag will den internationalen Forschungsstand sowie die zentralen Positionen in diesem Forschungsfeld skizzieren und daraus theoretische und methodische Fragestellungen ableiten.

### **„I cannot stop looking at him...“ Reflexionen zum erotischen Blick im indischen Kino und seinen Fankulturen**

Elke Mader

Film ist zunächst „*visual pleasure*“, ist Unterhaltung und Konsum, wobei Bedeutungen erst im Spannungsfeld zwischen Film und BetrachterInnen entstehen - so argumentiert Laura Mulvey in einem Essay, der den erotischen Blick als ein wesentliches Element des visuellen Vergnügens in den Mittelpunkt der Analyse stellt. Ausgehend von den Thesen Mulvey's, die vor allem den weiblichen Körper im Fokus des männlichen erotischen Blicks thematisiert, untersucht Mushtaq Shiekh die Bedeutung dieser Konzepte für das populäre indische Kino. Dabei stellt er auch Fragen nach der Bedeutung von männlichen Stars und ihrer Repräsentation von Erotik, insbesondere aus der Perspektive von weiblichen Betrachterinnen. Ähnliche Fragestellungen behandelt Shankuntala Banaji in ihrer Analyse der Rezeption von Filmen in Indien sowie im Rahmen der südasiatischen Diaspora und betont dabei die Vielfalt an Lese- und Betrachtungsweisen von Gender, Sexualität und Erotik.

Der Beitrag greift einige Aspekte dieser Diskussionen am Beispiel von Shah Rukh Khan, seinen Filmen und seinen Fans auf: Er thematisiert zum einen die Orte der Erotik im indischen Film in Hinblick auf Körper, Tanz und Raum bzw. Landschaft. In diesem Zusammenhang werden Fragen nach der Bedeutung dieser Szenarien für eine Fokussierung des erotischen Blicks auf bestimmte Formen der Inszenierung bzw. Darstellung von Personen und Beziehungen thematisiert. Zu anderen wird der Stellenwert des erotischen Blicks für Fankulturen im transkulturellen Kontext behandelt. Fans sind wichtige Akteure in einer kosmopolitischen Populärkultur im Sinne von Henry Jenkins, wie sie sich heute u.a. im Umfeld des indischen Films gestaltet; ihre Aktivitäten stehen in engem Zusammenhang mit der Verwendung von Neuen Medien. In diesem Kontext wird untersucht, auf welche Weise das Internet einen Ort bzw. eine Landschaft für den Genuss von „*visual pleasure*“ und für erotische Blicke im Zeichen der Globalisierung darstellt.

## **Workshop 12: Indien – Strategien gegen Gewalt und Unterdrückung**

Der Sanskritausdruck *ahimsa* bedeutet „Gewaltlosigkeit“ oder „Verzicht auf Gewalt“. Der Begriff ist eng mit der indischen Religion des Jainismus verbunden, deren Anhänger es als Pflicht ansehen, jedwedes Leben vor Tötung und Verletzung zu schützen. Durch Mahatma Gandhi wurde *ahimsa* zu einem politischen Konzept, das im gewaltfreien Kampf des Mahatma gegen die britische Kolonialmacht seinen Niederschlag fand. An Stelle von Terrorakten und Waffengewalt setzte Gandhi auf zivilen Ungehorsam und unbefristetes Fasten und schaffte es damit, die indischen Massen zu mobilisieren und den Westen tief zu beeindrucken.

Europa und Amerika waren bereits durch Übersetzungen alter Sanskrittexte, wie der Upanishaden, und durch Vorträge indischer religiöser Reformen (besonders wichtig die Rede Swami Vivekanands vor dem World Congress of Religions in den USA im Jahre 1893) mit indischer Philosophie und Religiosität in Berührung gekommen. Für all jene, welche die indische Realität nicht kannten, verstärkte sich nun durch Gandhi das Bild von Indien als von einem friedvollen, toleranten und von Spiritualität durchdrungenem Land.

Das entspricht jedoch nur einem Teil der Wirklichkeit, da in Indien bis heute bestimmte Menschengruppen teils durch komplexe Mechanismen, teils durch physische Gewalt, unterdrückt werden. Es sind das religiöse Minderheiten (vor allem Muslime) und all jene Bevölkerungsteile, die außerhalb der indischen Kastengesellschaft bzw. an deren unterem Ende stehen, also einerseits die *adivasis*, die indigenen Völker oder „Stammespopulationen“, und andererseits die *dalits*, die ehemaligen Unberührbaren. Die allergrößte Gruppe der Unterdrückten aber bilden – unabhängig von der Bevölkerungsschicht - Indiens Frauen, die oft doppelt leiden, wenn sie den erwähnten Kommunitäten angehören.

Die Referate im Workshop sollen das Fehlen der Ideale Gandhis wie auch und die Mechanismen der Unterdrückung im indischen Alltag aufzeigen, vor allem sollen aber auch Beispiele von Gegenstrategien vorgestellt werden, die von unterdrückten Gruppen angewandt werden, um ihre Menschenrechte durchzusetzen und die eigene Lebenssituation erträglicher zu machen,

### ***Ahimsa, Satyagraha* und die indische Wirklichkeit**

Traude Pillai-Vetschera

Mahatma Gandhi zeigte im vergangenen Jahrhundert durch seine Aktivitäten während des indischen Freiheitskampfes, welch politische Bedeutung kollektiver Gewaltverzicht gewinnen kann. Vor allem deswegen wird Indien manchmal immer noch stereotyp als das „Land der Gewaltlosigkeit“ dargestellt, obgleich vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten wiederholt Berichte über Massenausschreitungen mit vielen Toten auch den Weg in die europäischen Medien fanden.

Im Workshop-Beitrag wird dargestellt, dass neben den immer wieder auftretenden kommunalen Auseinandersetzungen vor allem zwischen Hindus und Muslimen, Gewalt und Brutalität auch im indischen Alltag allgegenwärtig sind. Betroffen davon kann jeder sein, vor allem sind es aber jene Bevölkerungsteile, die am unteren Ende bzw. überhaupt außerhalb der indischen Kastengesellschaft stehen, die *dalits* und die *adivasis*. Die größte Gruppe der an Gewalt und Unterdrückung Leidenden bilden allerdings Indiens Frauen, die oft doppelten Schikanen ausgesetzt sind, wenn sie den erwähnten Kommunitäten angehören.

## **Der Landrechtskampf der Adivasis in Südindien – indigene Strategien und der (inter)nationale Rechtskontext**

Claudia Aufschnaiter

Die äußerst heterogenen „Adi-vasi“ (ein Sammelbegriff, der mit „ursprüngliche EinwohnerInnen“ übersetzt werden kann) stellen *de facto* die indigene Bevölkerung Indiens dar, werden jedoch im nationalen Kontext (*de jure*) nicht als solche anerkannt. Mit rund 80 Mio. oder 8% der indischen Gesamtbevölkerung bilden sie die global größte Konzentration indigener Völker innerhalb eines Nationalstaates, d.h. rund 23% der über 300.000 indigenen Menschen weltweit. Als ethnische Minderheiten innerhalb des indischen Nationalgefüges sind die Adivasis jedoch aufgrund fehlgeleiteter Integrationsstrategien zahlreichen – offiziell positiven, real jedoch negativen – Diskriminierungen und Bedrohungen durch nationale Entwicklungsprojekte ausgesetzt, die vor allem ihr Land und die damit verbundenen Landeigentumsrechte betreffen. Für die Adivasis hat ihr Land wiederum eine identitätsstiftende, überlebenswichtige Bedeutung und dessen Verteidigung hat sich mittlerweile zu einem Kampf auf der nationalen und der internationalen Ebene entwickelt.

Das Hauptziel dieses Workshopbeitrages soll darin bestehen, sozialanthropologische Konzepte mit völkerrechtlichen zu indigenen Völkern zu verknüpfen, um die Fragen zu beantworten, warum Adivasis ihres Landes bzw. ihrer Landrechte beraubt werden und ob internationales Menschenrecht in diesem Kontext Lösungsansätze bieten kann. Methodisch werden anhand von zwei Case-Studies aus Südindien indigene Umgangsweisen mit der prekären Landrechtssituation und Gegenstrategien vorgestellt und diese mit den Bestimmungen zu Landrechten indigener Völker im internationalen Menschenrecht verglichen.

### **„Bereinigtes“ Hindusthan. Zur Situation von MuslimInnen im nordindischen Gujarat**

Helga Neumayer

In verschiedenen Städten Zentralgujarats kam es 2002 zu brutalen Angriffen auf den muslimischen Bevölkerungsteil. Die spezifische Gewalt gegen muslimische Mädchen und Frauen, die Morde an tausenden MuslimInnen und die Enteignung und Vertreibung von einer Million Menschen sind bis heute nicht geahndet.

Ein Bericht über die Begegnung mit einer Frauengruppe intern Vertriebener in Ahmedabad und zwei Menschenrechtsaktivistinnen aus Gujarat von Helga Neumayer.

### **Sozialer Wandel: Feminismus, Aktivismus und Kampf gegen Unterdrückung und Benachteiligung von Frauen**

Gregor Jakob

Die Frauenbewegung in Indien hat eine lange und reiche Geschichte, in der Millionen von Frauen leben, arbeiten und kämpfen, um ihre Familien, ihr Heim und ihre sozialen Leben zu gestalten und zu verändern. Globalisierungsprozesse, lokale bis globale Verteilungskämpfe und deren implizite Ungerechtigkeiten wie Machtasymmetrien erzeugen Spannungen und Auseinandersetzungen, auf die soziale Bewegungen und NGOs mit Widerstand und gesellschaftspolitischen Alternativen antworten. Die Professionalisierung, internationale Einbettung und Ressourcenkraft vieler NGOs übt einen zentralen Einfluss auf soziale Prozesse innerhalb der Frauenbewegung aus, sie fungieren als Schnittstellen zwischen



Lokalem und Globalem und eröffnen den Raum zu weltweiten AktivistInnennetzwerken, transformieren den Handlungsspielraum und das Protestrepertoire sozialer Bewegungen, sowie die öffentlichen Schauplätze in denen sie agieren. Bewegungen und Organisationen stellen in ihrer Praxis die Frage, was als politisch gesehen werden darf und erschüttern offizielle Modi kultureller und politischer Repräsentation wie sozialer Praktiken.

Der Kern des Papers besteht in der Skizzierung von Artikulationsformen, Aktionsstrategien und der Frage von Macht in der Praxis von Frauenbewegungen und NGOs, und in ihrer Kontextualität und Relationalität mit der soziokulturellen Umwelt. Dafür wird ethnographisches Material des Lebens und Arbeitens in einer feministischen NGO im Feld der Sozial- und Entwicklungsarbeit und Literatur über die Geschichte und Methoden der Frauenbewegung in Indien herangezogen und diskutiert.

### ***Bombay riots* im indischen Film**

Martina Haiböck

Die politische Strategie Gandhis, durch gewaltlose Aktionen politische Veränderungen hervorzubringen, wandte sich nicht nur gegen die britische Kolonialmacht und die Spaltung Britisch Indiens, sondern auch gegen Gewalt und Ausschreitungen zwischen den Religionsgruppen in Indien. Während die Teilung Britisch Indiens in ein mehrheitlich muslimisches Pakistan und einen unabhängigen indischen Staat mit größtenteils hinduistischer Bevölkerung von muslimischen Nationalisten vorangetrieben wurde, propagierten Hindu-Nationalisten vor allem ab den 1980er Jahren zunehmend die kommunalistische Trennung der indischen Gesellschaft entlang religiöser Grenzen. Der Rückgriff der *Hindutva*-Bewegung auf die religiöse Identität als wesentlichen Faktor in der Mobilisierung von Anhängerschaft und Wählerstimmen führte Anfang der 1990er Jahren zu schweren Ausschreitungen zwischen Hindus und Muslimen.

Die Zerstörung der Babri-Moschee in Ayodhya am 6.12.1992 – als Endpunkt jahrelanger hindu-nationalistischer Agitationen gegen die Moschee – und die indienweiten Ausschreitungen in deren Folge stellten den Höhepunkt dieser Entwicklung dar. Insbesondere in Bombay kam es in zwei Phasen, im Dezember 1992 und Jänner 1993, zu massiven Gewalttaten (*Bombay riots*), denen mehrere hundert Menschen, vor allem Muslime, zum Opfer fielen. Neben der hindu-nationalistischen Partei *Shiv Sena*, die vor allem für die Organisation und Ausführung der Gewalttaten verantwortlich war, kam der Polizei eine wesentliche Rolle für die Eskalation der Gewalt zu. Da die Polizei angesichts der Ausschreitungen zögerlich, inaktiv oder gar auf Seiten der Aggressoren handelte, war sie vor allem in der ersten Phase der *Bombay riots* für die hohe Anzahl an Opfern verantwortlich.

Der detaillierten Auseinandersetzung mit den Hintergründen und Mechanismen der *Bombay riots*, die die Widersprüche zu Gandhis politischem Konzept *ahimsa* in der indischen Politik Ende des 20. Jahrhunderts verdeutlicht, wird die Darstellung der kollektiven Gewalt in drei indischen Filmen (*Bombay*, *Zakhm*, *Naseem*), die sich explizit mit diesen Ereignissen künstlerisch auseinandersetzen, gegenübergestellt.

### **Hindu-Nationalismus im Cyberspace. Virtuelle Konstruktionen der Identität der *Hindutva* und ihre Auswirkungen auf reale Konfliktfelder in Indien**

Christian Mazal

Im Cyberspace mit seinen interaktiven und sozialen Räumen finden auch Konstruktionen von kulturellen und religiösen Identitäten statt. Neben einer Fülle von Angeboten zum Thema

Hinduismus wird auch die hindu-nationalistische Ideologie der *Hindutva* präsentiert, die auf die Einheit aller Hindus in einem Hindu-Staat abzielt.

Dieses politische Ziel des so genannten Neo-Hinduismus soll durch eine neu interpretierte Gemeinsamkeit der indischen Geschichte, Nation, Kultur und Religion verwirklicht werden. Die Kombination aus Religion und nationalistischer Politik zeichnet sich durch die militante Abgrenzung zum Islam, Christentum und politischen Säkularismus aus. Ein gezielter Aufbau von Feindbildern birgt sozialen und politischen Sprengstoff und führt zu *“disastrous consequences for the secular and pluralist nature of Indian democracy, for the diversity of Hinduism, and for minority religions.”* (Radhakrishnan 2004).

### **Workshop 13: Der Wandel von Wertvorstellungen in der Migration**

Die beiden Begriffspaare *namus* (Ehre) /*şeref* (Ansehen) und *ayıp* (Schande) sowie *saygı* (Respekt, Achtung) und *sevgi* (liebevolles Verhalten den jungen Menschen gegenüber) repräsentieren essentielle gesellschaftliche Werte. Sie stehen in einem interdependenten Verhältnis zueinander und bestimmen gemeinsam mit einer Reihe weiterer, mit ihnen verbundener Begriffe, wie *borç* (Schuld), *izin* (Erlaubnis) und *görev* (Verpflichtung) das „richtige“ soziale Verhalten. Gleichzeitig dienen sie als Richtschnur für das „guten Benehmen“ sowie als Bezugsrahmen für die Einschätzung des Einzelnen und seiner unmittelbaren Familienangehörigen durch andere, z.B. die Nachbarn, Verwandten.

Die in den letzten Jahrzehnten von statten gegangenen enormen Urbanisierungsprozesse und innertürkischen Migrationsbewegungen haben nicht nur zu einem raschen Wandel traditioneller Familienstrukturen beigetragen, sondern auch zu starken Veränderungen Bedeutung gesellschaftlicher Normen- und Wertvorstellungen geführt.

MigrantInnen der ersten Generation sind daher schon mit unterschiedlichen Vorstellungen von Familie und Verwandtschaft, von familiären Verpflichtungen und reziproken Beistandsleistungen in die Aufnahmeländer gekommen. Das Heranwachsen einer zweiten und dritten Generation, die Veränderung der eigenen Lebensplanung im Lauf der Migration, Individualisierungsprozesse und die rapiden Veränderungen im Herkunftsland haben zu verschiedenen neuen Interpretationen traditioneller Vorstellungen beigetragen. Unterschiedliche Strategien und Entscheidungsfindungsprozesse in den Residenzländern wie auch bikulturelle Partnerschaften machen es notwendig, dass diese Werte ständig neu interpretiert und modifiziert werden.

### **Die Bevölkerung der marokkanischen Provinzen Tétouan und Nador im Kontext der Flüchtlingsproblematik bei Ceuta und Melilla**

Angelika Benkovszky

Die vorliegende Arbeit, deren Schauplatz die Grenzregion im Norden Marokkos um die beiden spanischen Enklaven Ceuta und Melilla ist, behandelt das Aufeinandertreffen von Migrationswilligen aus der Subsahara mit der marokkanischen Zivilbevölkerung. Genau genommen findet aber ein Aufeinandertreffen von drei verschiedenen Nationalitäten statt: Die spanischen EnklavenbewohnerInnen, die marokkanische Zivilbevölkerung Tétouans und Nadors und schließlich die Migrationswilligen aus der Subsahara, die ich der Einfachheit halber zu einer Nationalität zusammenfasse.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit war die Haltung bzw. Meinung der MarokkanerInnen zu den Migrationswilligen herauszufinden, und – falls eine Interaktion zwischen diesen beiden Gruppen vorhanden war - wie und unter welchen Bedingungen diese stattfindet.

Darüber hinaus war der Grenzzaun, der erst Mitte der 90er Jahre mit Mitteln der EU errichtet wurde, ein wesentlicher Aspekt, den ich in dieser Arbeit behandelt haben wollte. Er fungiert

quasi als Hauptdarsteller, denn er ist die zu überwindende Hürde – für MarokkanerInnen und Migrationswillige aus der Subsahara.

Die besonderen geopolitischen Grenzregime von Ceuta und Melilla scheinen in Übereinstimmung mit ihrem ungewöhnlichen Status gestaltet worden sein. Als südlichste Grenze des Schengenraumes wurden sogleich sicherheitstechnische und selektive, als auch wirtschaftlich fördernde Parameter mitbedacht.

Aufgrund der gegenseitigen, ökonomischen Abhängigkeit zwischen den Enklaven und dem Hinterland wurde eine Sonderregelung im Schengener Abkommen ausgearbeitet, wonach die MarokkanerInnen der angrenzenden Provinzen Tétouan und Nador die Enklaven jeweils für einen Tag betreten dürfen.

Die Schmuggelwirtschaft, die *Contrebande*, die sich daraus entwickelt hat ist somit von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Sie wird vorwiegend von der ärmeren Bevölkerung der Provinzen betrieben und ernährt folglich sehr viele Familien.

Aufgrund der Komplexität des Themas und der unzähligen Aspekte, die ineinander greifen und sich gegenseitig beeinflussen werden an dieser Stelle folgende relevante Eckdaten der vorliegenden Problematik benannt. Sie basieren auf historischen, gegenwartspolitischen und alltagsweltlichen Hintergründen:

- a) Die (Nicht-)Anerkennung der spanischen Enklaven seitens Marokkos als solche stellt einen immer wieder aufkeimenden Disput zwischen den beiden Ländern dar.
- b) Die Existenz der spanischen Enklaven auf afrikanischem Boden – sprich der südlichste Schengenrand – verursacht beinahe eine magnetische Anziehungskraft auf Migrationswillige aus dem gesamten Subsahara-Raum und Nordafrika.
- c) Die Migrationswilligen finden heute ein weit ausgebautes Netz an Schmuggelnetzwerken in der Subsahara vor. Die wichtigen Migrationsknotenpunkte Gao und Agadez in Mali und im Niger bieten sogar eigens ausgebaute Reiseunternehmen durch die Sahara an.
- c) Die Illegalisierung der Migrationswilligen in Marokko bietet einen idealen Nährboden für kriminelle Aktivitäten aller Art, wie z.B. Menschen- und Drogenhandel, Handel mit Devisen, Korruption unter Autoritäten. Kriminelle Netzwerke erweitern die bereits vorhandene Infrastruktur des Drogentransfers auf den Schmuggel mit der Ware Mensch.
- d) Der tägliche Grenzfluss zwischen „Europa“ und „Afrika“, der vorwiegend aus Import und Export von Arbeitskräften und Waren besteht, begünstigt zudem noch zusätzlich die Möglichkeiten unerkannt in die Enklaven zu gelangen. Das rege Treiben an den Grenzstationen bietet Gelegenheiten für illegale Schmuggelgeschäfte aller Art.

### **„Ich würde niemals vor meinem Vater rauchen!“ Gedanken und Meinungen von Menschen mit einem österreichischen und einem türkischen Elternteil zu türkischen Normen- und Wertvorstellungen**

Regina Staudinger

Die Zahl der Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft steigt in Österreich von Jahr zu Jahr an. So lassen sich auch zahlreiche Partnerschaften zwischen Österreichern bzw. Österreicherinnen und Personen mit türkischem Hintergrund finden. Die Kinder, die aus diesen Beziehungen hervorgehen, sind meist von zwei Nationen, zwei Sprachen, zwei Religionen sowie zwei „Kulturen“ geprägt und haben einen ganz eigenen Weg gefunden, beide elterliche Hintergründe in ihr Leben einzubauen und so eine spannende Identität zu schaffen. Mein Vortrag soll einen kleinen Einblick in gewisse Lebensbereiche von Menschen, die einen österreichischen und einen türkischen Elternteil haben, geben. Danach möchte ich mit einigen Beispielen erläutern, ob und inwieweit für die türkische Gesellschaft wesentliche Werte in türkisch-österreichischen Familien, die in Österreich leben, noch eine Rolle spielen

und was die von mir interviewten „binationalen“ Menschen über *namus/şeref, ayıp, sevgi, saygı* usw. denken.

### **„... wir sind eine Familie, die nicht so eng ist“ Veränderung von Wertvorstellungen in der Migration**

Maria Six-Hohenbalken, ÖAW Forschungsstelle Sozialanthropologie

Im Zuge zweier Forschungen unter Migrantenfamilien aus der Türkei in Wien (1998/99 und restudy 2006) wurden die Transformation von Familienstrukturen, die Bedeutung von Verwandtschaft und der Wandel von Wertvorstellungen analysiert.

Fortschreitende Individualisierungsprozesse haben nicht notwendigerweise zu vermehrten intergenerationalen Konflikten geführt, sondern die Akzeptanz für neue Orientierungen der nächsten Generationen und für neue Formen der Lebensplanung ist ziemlich hoch. Auffällig waren zunehmende Scheidungsraten und die Abnahme der Bedeutung von Heiratsmigration. Sehr wichtig sind nach wie vor familiäre und verwandtschaftliche Beziehungen, auch wenn sie transnational ausgerichtet sein können. Traditionelle Vorstellungen von Respekt und Autorität in der Familie sind in transformierten Formen nach wie vor zu finden – die Praxis im Alltag ist jedoch modifiziert. Es sind dies Vorstellungen von Verhaltensformen, die nicht (mehr) eingefordert werden (können), aber wichtige Quelle für das Selbstverständnis, für moralische Bewertungen wie auch für die Abgrenzungen zur Mehrheitsgesellschaft sind.

### **„Den Jüngeren küsse ich die Augen, den Älteren küsse ich die Hände“: Zum guten Benehmen in der türkischen Gesellschaft**

Gabriele Rasuly-Paleczek

„Den Jüngeren küsse ich die Augen, den Älteren küsse ich die Hände“. Mit diesem Satz enden viele Briefe und verweisen damit auf eine der Grundnormen der türkischen Gesellschaft, nämlich den Jüngeren „sevgi“ (Liebe) und den Älteren „saygı“ (Respekt/Achtung/ Ehrerbietung) entgegenzubringen.

Zusammen mit den beiden Begriffspaaren *namus* (Ehre) /*şeref* (Ansehen) und *ayıp* (Schande) sowie *günah* (Sünde) und *sevap* (Verdienst) repräsentieren *saygı* und *sevgi* essentielle gesellschaftliche Werte. All diese Begriffe stehen in einem interdependenten Verhältnis zueinander und bestimmen gemeinsam mit einer Reihe weiterer, mit ihnen verbundener Begriffe, wie *borç* (Schuld), *izin* (Erlaubnis) und *görev* (Verpflichtung) das „richtige“ soziale Verhalten. Gleichzeitig dienen sie als Richtschnur für das „guten Benehmen“ sowie als Bezugsrahmen für die Einschätzung des Einzelnen und seiner unmittelbaren Familienangehörigen durch andere, z.B. die Nachbarn, Verwandten.

Trotz der in den letzten Jahrzehnten von statten gehenden soziokulturellen Veränderungsprozesse kommt den genannten Werten und Verhaltenserwartungen weiterhin eine große Rolle, sowohl in der Türkei wie auch unter den türkischen Migranten im Ausland. Allerdings bestehen heute was die Beachtung der genannten Verhaltensregeln anbelangt, vielfältige Konflikte, v.a. zwischen der älteren und der jüngeren Generation.

Neben einer kurzen Darstellung der oben skizzierten Werte und Normen sowie ihrer Implikationen auf die sozialen Beziehungen, wird vor allem auf mit ihnen verbundene Konfliktfelder eingegangen werden.

## **Workshop 14: Mode, Musik und Gender in ausgewählten Popularkulturen**

Musik und Mode (Lifestyle und Kleidung) spielen bei Identitätskonstruktionen und der Organisation von Sexualität und Ethnizität sowohl eine materielle als auch immaterielle Rolle. Individuell und kollektiv performierte und praktizierte Musik, Sport- und Tanzformen sind eingebettet in gesellschaftliche Werte- und Normensysteme. Sie erfolgen daher nicht frei von Geschlechterzuordnungen. Durch soziale und kulturelle Praxis von Musik, Sprache, Sozialisation, Erziehung, Bildung, Kunst, Religion und anderen Medien werden Genus und kulturell relevante Bedeutungen kodiert und in den Habitus sozialer Akteure eingeschrieben. Musik und Mode als geschlechtliche Diskurse und Semiotik vermitteln kodierte Distinktion und entsprechendes Geschlechter-, Musik und Kleidungsverhalten.

Mit transkulturellen Ansätzen (Cultural, Postcolonial und Subaltern Studies), Theorien und Methoden der postmodernen Musik- und Kulturanthropologie soll eine kritische Auseinandersetzung mit genusspezifischen Aspekten in den Feldern von Musik und Mode anhand konkreter Raum- und Zeitkoordinaten und in Bezug auf Globalisierung und Weltmusik umgesetzt werden. Unter Einbezug von Texten und audio-visuellen Quellen werden "appearance, embodiment and performance" in rezenten Musik, Mode und Videoproduktionen im Hinblick auf Veränderungen (Trends), ästhetische Ideologeme, diskursive Strategien, geschlechtliche Differenzierung, mediale Repräsentation und implizite Ausschlussmechanismen analysiert und reflektiert werden.

### **Distortion: Zusammenhänge zwischen Rock-Sound und Gegenhaltung in der Jugendkultur**

Bernd Brabec de Mori

Ausgehend von einem Experiment zur Wahrnehmung von Klängen, durchgeführt an der Universität Graz, wird dargelegt, dass die notorische "Gegenhaltung" von Jugendkultur mehrfach in Zusammenhang mit der Klanglichkeit ihrer Präferenzmusik gebracht werden kann. Dieser Zusammenhang ist allerdings nicht linear oder kausal, kann jedoch sowohl auf der experimentellen Basis als auch in musikhistorischer Betrachtung nachvollzogen werden.

Die Hypothese im Experiment besagte, dass der Verzerrungsgrad von E-Gitarrensound Auswirkungen auf das Sozialverhalten von Hörern zeitige. Da zwar ein Einfluss des Verzerrungsgrades auf eine abhängige Variable "activity" in der Wahrnehmung der Probanden nachgewiesen werden kann, nicht aber die Verbindung dessen zum effektiven Sozialverhalten, wird neben diesem Ergebnis eine phänomenologische Betrachtung der Musikgeschichte präsentiert. Die historischen Abschnitte und Stile, in denen stärkerer Verzerrungsgrad in der Musik vorherrschte (jeweils Aspekte aus Rock'n`Roll, Hardrock/Heavy Metal, Punk, Techno), stehen meist parallel zu verstärkter Gegenhaltung der Jugendkultur zum "establishment" in den jeweiligen Fangemeinschaften.

Einige Möglichkeiten der Interpretation dieser akausal auftretenden Zusammenhänge sollen erläutert und zur Diskussion gestellt werden, ebenso die Reaktion der Musikindustrie und die mit der Kommerzialisierung verbundene "Entschärfung" der verzerrten Gitarrensounds.

## **„Women are always second“. Musik und Gender in Kerala (Südindien)**

Karin Bindu

Kerala zählt trotz ausgezeichneter Statistiken in Bezug auf Alphabetisierungs- und Bildungsrate der Bevölkerung zu den konservativsten Ländern Indiens in Hinblick auf „dresscodes“ und Positionierung der Frauen in der Musikwelt.

Während in Großstädten wie Mumbai oder Bangalore Frauen mit kurz geschnittenen Haaren, Jeans, kurzen Röcken keinen seltenen Anblick mehr darstellen, hat sich das optische Erscheinungsbild Kerala's Frauen kaum geändert: langhaarig erscheinen sie im öffentlichen Raum in perfekt gebügelten „saris“ und „churidars“, zu Hause in „nighties“ oder in einfachen Wickelröcken mit Bluse und „mundu“, in der Schule in spezifischen Schuluniformen, in Ausbildungszentren für Musik und Performing Art in „saris“ oder wiederum bestimmten Uniformen, wobei letztere vor allem für Tänzerinnen üblich sind.

Die Vielfalt Kerala's Musik ist männlich dominiert, Frauen nehmen dabei Rollen als Sängerinnen, Tänzerinnen, Zymbel Spielerinnen und Veena Spielerinnen ein. Perkussionistinnen bilden eine seltene Ausnahme, und sind meist auf das Schulalter begrenzt, in dem Mädchen auch Trommeln wie „Centa“, „Mrdangam“ und „Tablas“ lernen können.

Während der Schulzeit erhalten Mädchen die Möglichkeit, sich in allen Musikformen zu erfahren- in der „carnatic classical music“ ebenso wie in „semiclassical orchestras“, ansatzweise auch in traditionellen Performing Art Stilen wie „Mohiniattam“ und „Kutchupudi“, und in „Bollywood Dance“. Diese Kunstarten werden in jährlichen Schul- und Jugendfestivals in großem Stil zelebriert.

In Musik Colleges werden hauptsächlich Sängerinnen und wenige Veena Spielerinnen ausgebildet, wobei die Heirat für die meisten von ihnen das Ende ihrer musikalischen Karriere bedeutet. Die Musikpraxis wird von diesem Zeitpunkt an auf das Singen von „Lullybies“ für die Kinder reduziert, als auch auf aktive Gesangsteilnahme an Festivitäten der „folklore Art“.

Während aufwendige Kostümierungen wesentlicher Bestandteil der Performing Art Formen „Mohiniattam“, „Kutchupudi“, „Kutiyattam“ und „Kathakali“ darstellen, die als „visual sacrifice“ bezeichnet werden, wenn sie in spezifischen Lokalitäten aufgeführt werden, erfährt die Bekleidung von Sängerinnen der „semiclassical music“ und „Bollywood Music“ eine Metamorphose vom Komplizierten zum Einfachen: die Blusen werden westlicher, die Röcke kürzer, die Farbenpracht weicht Blau- Grau- und Brauntönen, auch die Haare werden nicht mehr im „Kerala stile“ getragen, sondern in diversen Zopf- und offenen Frisuren.

Unter den Performing Art Traditionen bildet das Sanskrit Drama „Kutiyattam“ eine große Ausnahme: als Darstellerinnen gelten hier Frauen den Männern als gleichberechtigt- als „Nangiars“ können sie sowohl Rollen beiderlei Geschlechts spielen, als auch den „tala“ durch das Spiel der „kuzhitalams“ unterstützen, und haben damit Zutritt zu allen profanen und sakralen Bühnen in Kerala.

## **Genderspezifische Aspekte in der oiratischen Musik der Westmongolei**

Otgonbayar Chuluunbaatar

Die oiratischen Völker der Westmongolei unterscheiden sich von anderen mongolischen Ethnien nicht nur durch Merkmale wie Sprache, Traditionen oder Ausformungen von Gebrauchs- und Ziergegenständen, sondern vor allem auch durch ein vollkommen anderes Liedgut, das durch die Abgeschlossenheit der Siedlungsräume bewahrt wurde. Letzteres ist für

die nomadisch lebende Bevölkerung von großer Bedeutung, einerseits als Ausdruck ihrer Herkunft, andererseits durch die Performance selbst, die als Ausgleich gegen die Härten des Hirtenlebens angesehen wird. Die Lieder sind durch die Liebe der Sänger zur Heimat, Respekt gegenüber ihrer Umwelt und archaische Glaubensformen wie Himmelsverehrung, Legenden, vor allem jedoch die täglichen Erlebnisse als Viehzüchter geprägt. Die wichtigsten Liedgenres sind Epengesänge, Lobpreisungen, sog. Lang- (urtyн duu) und Kurzgesänge (bogino duu). Epengesänge sowie Lobpreisungen weisen genderspezifische Interpretationsformen auf. Doch ist auch von sehr seltenen Abweichungen dieser Praxis - etwa im privaten Gebrauch - zu berichten. Eine besondere Art der geschlechtsabhängigen Präsentation bieten zeremonielle Anlässe. Zu Hochzeiten, bei offiziellen Veranstaltungen dargebrachten Abschiedsliedern oder Lobgesängen auf Sieger bei Sportveranstaltungen, werden nur zu diesen Gelegenheiten gesungene Lieder in der jeweils korrekten Interpretationsform von Männern, Gruppen oder auch als Zwiegesang dargebracht. Die instrumentelle Verwendung ist bei Frauen kaum verbreitet. Andere Musikformen wie Tänze und deren unterschiedliche Performanz unterscheiden sich nach Geschlechtern. Aus der nomadischen Lebensweise und traditionell getrennter Arbeitseinteilung entstandene und an deren Aufgaben gebundene Lieder sind Wiegen-, Melk- oder Herdenlieder für Frauen zu nennen, während Männerlieder eher Großtiere wie Pferde und Kamele sowie das Reiten zum Inhalt haben. Viele der genannten Genres haben Unterteilungen, insgesamt sind zahlreiche oiratische Lieder jedoch vergnüglichen Inhalts, selbst eine eigene Trinkliedkategorie ist bekannt. Gesang dient Nomaden als Ausgleich zur schweren Arbeit und möglichst viele Anlässe werden zu aktiver Interpretation genutzt. Selbst der sozialkritische Aspekt kommt nicht zu kurz, unsoziales Verhalten von Nachbarn oder Bekannten wird in Liedern angeprangert und so verbreitet. Durch die demokratischen Umwälzungen im Jahre 1990, der abrupt einsetzende Marktwirtschaft und neuere Einflüsse der Globalisierung sind Mobilität der Bevölkerung und damit die auf diese einwirkenden Fremdeinflüsse stark gestiegen. Veränderungen beim Musikgeschmack, in der Performance, der instrumentellen Verwendung, der Sprache und vor allem bei den das eigene Liedgut betreffenden Kenntnissen lassen sich bereits ausmachen. Zum Vortrag werden begleitendes Bildmaterial sowie entsprechende Hörbeispiele präsentiert.

## **High Heels, Chingghis Khan und Tatar: Betrachtungen zum mongolischen Naadam-Fest**

Nina Lang

Das mongolische Naadam Fest, „die drei Sportarten der Männer“ (Eriin Gurvan Naadam) bestehend aus Wettbewerben in Ringen, Bogenschießen und Reiten hat seinen Ursprung in zentralasiatischen vorbuddhistischen Fruchtbarkeitsriten. In der „modernen“ Mongolei wird dieses Fest seit 1922 an einem fixierten Datum, dem Jahrestag der Staatsgründung mit zunehmendem Aufwand und staatlicher Kontrolle und Repräsentanz zelebriert. Der Wandel von Symbolen, Machtverhältnissen, Moden und Identitäten steht bei diesem Ereignis in Kontrast zu den scheinbar alten, festgelegten Regeln des Spiels. Die seit der Demokratisierung 1990 stattfindende Vermischung von Symbolsystemen und Traditionen unterschiedlicher Provenienz kann verschieden, etwa als Identitätskrise der mongolischen Gesellschaft oder auch als Zeichen von Freiheit interpretiert werden. Anhand von Bild- und Musikmaterial wird eine Annäherung an die Thematik versucht.

## **Das „jihad of words“-Konzept in der Rap-Musik**

Martin Gächter

Rap-Musik ist das Resultat einer langen historischen Entwicklung, von der die in ihr vereinten Elemente afrikanischer sowie afrikanisch-amerikanischer Oral- bzw. Musiktraditionen Zeugnis ablegen. Ihre Ursprünge reichen dabei zurück bis in westafrikanische Kulturen und deren besonderen Umgang mit Rhythmen und Tonsprachen. Diese Oral- und Musiktraditionen fanden teilweise Eingang in die diversen afrikanisch-amerikanischen Musikstile und wurden Mitte der 1970er Jahre im New Yorker Stadtteil Bronx mit den damals neuesten Musiktechnologien zusammengebracht. Die dadurch entstandene Mischform ging als Rap-Musik in die Geschichte ein.

Ausgehend von der Bronx traten die Hip-Hop-Kultur und die in ihr entstandene Rap-Musik einen weltweiten Siegeszug an. Auf diese Weise entstanden schließlich neue Szenen in Nord-, Mittel- und Südamerika, Europa, Afrika, Asien und Ozeanien. Trotz dieses weltweiten Transfers dieser Popularkultur, die zur Jahrtausendwende auch kommerzielle Rekordergebnisse in Sachen Tonträger-Verkaufszahlen verbucht hat, präsentieren sich die vier Elemente bzw. Säulen der Hip-Hop-Kultur – Graffiti bzw. Writing, Breakdancing, DJing sowie Rapping – heute noch immer als extrem kodierte und selbstreferentielle Kommunikationssysteme, deren spezifische Praktiken, Rituale und Werte nur mit Hilfe verschiedener Kontextualisierungen nachvollziehbar sind.

Für den betreffenden Workshop soll deshalb das „jihad of words“-Konzept in der Rap-Musik genauer beleuchtet werden. Als kulturelles Resultat von mehr als 350 Jahren Dissidenz und Widerstand ist Rap nämlich prädestiniert dafür, als Medium Botschaften, die in Opposition zu den herrschenden Verhältnissen stehen, zu transportieren. Und aufgrund der aktuellen weltpolitischen Lage setzt der „Black CNN“ - diese Bezeichnung für die Rap-Musik stammt von Public-Enemy-Frontmann Chuck D - seit „9/11“ wieder vermehrt auf eine „revolutionäre Programm-Philosophie“ in der Tradition des „jihad of words“, die im krassen Gegensatz zu jener der Mainstream-Musikmedien steht, die sich im Sinne der Quote vorwiegend auf lyrisch bluttriefende Action-Reißer und sexistische (Video-)Machwerke stürzen. Doch nicht nur in den USA erlebt der in der Tradition des „jihad of words“ stehende Rap eine Renaissance, sondern auch in Europa und vor allem in islamisch dominierten Staaten in Asien.

## **Raperos – Guerreros del nuevo milenio - Konstruktionen von Identität, Männlichkeit und Ethnizität in der kubanischen Hip Hop Bewegung**

Hanna Klien

Hip Hop ist eine global verbreitete Subkultur, die seit der Entstehung in den Bronx neben den musikalischen Formen auch in Kleidung, Mode und körperlichen Ausdrucksformen einen hohen Trend der Individualisierung aufweist. Die sozialen Akteure konstruieren Identitäten im Spannungsfeld zur Mehrheitsgesellschaft wie auch zu anderen Hip Hopern. In Kuba stellen sich viele der so genannten *raperos* aber auch gegen die Regierung, der *underground* Hip Hop ist Ausdruck des Widerstands. In den Musiktexten, in modischen Erscheinungsformen und kollektiven Verhaltensregeln zeigt sich die Adaption und Transformation von Elementen der US amerikanischen Subkultur aber auch der kubanischen Gesellschaft mit subversivem Potential. Anhand von zwei Aspekten soll das näher analysiert werden:



- Die Inszenierung von Männlichkeit bei Auftritten zwei verschiedener Rap-Gruppen, die mit audiovisuellem Material präsentiert werden, soll im Vergleich Aufschluss geben über einige Aspekte von Gender Beziehungen allgemein im heutigen Kuba.
- Die Konstruktion einer afrokubanischen Identität ist zentraler Bestandteil der Hip Hop Bewegung. Ethnizität wird hier neu definiert, stützend sowohl auf Diskurse der kubanischen Revolution als auch des globalisierten Hip Hop.

## **Ave Maria! Erscheinung und Materialisierung von religiös Imaginärem in kubanischer Musik und Mode**

Lucia Mennel

Zahlreiche kubanische Musikformen und Tanzpräsentationen inkludieren Rhythmusmuster, Instrumente, Gesänge und Dress-Codes der verschiedenen Religionssysteme afrikanischer Herkunft. Diese Genres werden als *música afrocubana* und *música folklórica* genannt oder sind als Subfelder der *música popular bailable* bekannt. Die innovative Verbindung und reziproke Beeinflussung der unterschiedlichen Bereiche stellt ein transkulturelles Leitmotiv der kubanischen Popularkultur dar. Der Prozess der Folklorisierung und Kommerzialisierung wird aber auch kritisch beobachtet und als Entsakralisierung oder Ausverkauf der Religion von politischen und institutionellen Funktionären, Privatpersonen und religiös Praktizierenden in der Zwischenzeit öffentlich diskutiert. Religiöse Rituale die einst nur von Gläubigen (*creyentes*) während Zeremonien in den privaten Häusern oder Tempeln (*ile ochas*) einer Santera/o oder eines Babalawo ausgeführt wurden, werden gegenwärtig von professionellen und nicht-religiösen Performern, in Theatern, Universitäten, Festivals, Kulturhäusern und Touristenhotels aufgeführt. Musikalische und tänzerische Popularkultur ist in Anbetracht der wirtschaftspolitisch schwierigen Lage Cubas und der Expansion des Tourismus eine wichtige Devisenquelle und kulturelles Kapital mit spezieller fast existentieller Bedeutung für viele soziale Akteure und Akteurinnen. Die musikalische Partizipation und Performance von Frauen spielt eine kulturökonomisch signifikante Rolle. Dies gilt nicht nur für Cuba, sondern auch in der restlichen Karibik, wie beispielsweise in den Steelbands von Trinidad&Tobago, den Marchingbands in Martinique, den Blocos in Salvador de Bahía und bei den Dancehall Queens in Jamaica.

Wichtige Themen kubanischer Liedtexte und Performance-Programme, wie des legendären Cabaret Tropicana in Havanna oder bei den Congas und Comparsas des Karneval, sind Geschlecht, Sexualität und Religion. Die provokative Körperlichkeit und performierte Sexualität wird von Tourismusagenturen und Massenmedien gerne als visuelle Repräsentation sexueller Stereotypen der Karibik aufgegriffen und als "obszöne und exotische Tänze" propagiert und vermarktet. Dass diese Kulturpraktiken nicht partout als Zeichen von sexueller Vulgarität oder weiblicher Unterordnung zu lesen sind, wird von verschiedenen Autorinnen wie J. Bettelheim (1994), und C. Cooper (2005) betont und unter anderem als eurozentristische Fehlinterpretation kritisiert. Die Präsentation einer aktiven Sinnlichkeit und teilweise aggressiven Körperlichkeit von Frauen und Männern kann auch als ein Zeichen der Befreiung und Rebellion, das die europäischen Vorstellungen von weiblich/männlicher Sexualität und Verhaltensnormen kontrastiert und herausfordert, gelesen werden. Das Interesse dieser Arbeit richtet sich auf die Analyse ästhetischer, ethnischer und religiöser Ideologeme und geschlechtsrelevanter Narrative im Kontext kinetischen und performativen Wissens in Havanna/Cuba,

## **Workshop 15: Feldforschung, quo vadis?**

Die ethnographische Feldforschung als zentrales Element unseres Faches ist mit fortwährenden Veränderungen der darin enthaltenen Methodenvielfalt, ihrer Verwertungshorizonte und des Forschungsinteresses im Allgemeinen konfrontiert. Gesellschaftliche Transformationsprozesse auf mikro- und makrosozialer Ebene beeinflussen dabei die Welt in der wir leben und arbeiten und somit auch die gegebenen Forschungssituationen. Hinzu kommt, dass sich das Design der akademischen Ausbildung per se in starkem Wandel befindet und nach einer kritischen Hinterfragung der klassischen ethnographischen Feldforschung im heutigen anthropologischen Wissenschaftsbetrieb verlangt.

Der Workshop möchte die aus den aktuellen Entwicklungen resultierenden Herausforderungen an eine zeitgerechte Feldforschung zu diskutieren und somit die ethnografische Datenerhebung, mit ihren Ansätzen und Techniken als das Kernelement unserer Disziplin auf seine Aktualität hin beleuchten.

### **Schau-Platz: Web 2.0 - Feldforschung im Internet am Beispiel Identität und Ethnizität im bolivianischen Tanz**

Eveline Rocha Torrez

Der bolivianische Straßentanz hat eine lange Tradition und entwickelte sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zu einem Massenphänomen, das sowohl für die BewohnerInnen Boliviens als auch für die bolivianischen EmigrantInnen erster und zweiter Generation große Bedeutung in Bezug auf Identität und Ethnizität erlangte.

Bedingt durch die technische Entwicklung des Internets hat die bolivianische Auseinandersetzung mit dem Tanz als Teil des „Eigenen“ und der Abgrenzung von den „Anderen“ im letzten Jahrzehnt einen zusätzlichen Schauplatz gefunden: Die online sozialen Netzwerke des Web 2.0, wo sich der transnationale Diskurs zu diesem Thema in rund 10.000 Videos auf YouTube, Webseiten, Blogs sowie Gruppen in Facebook, Orkut und MySpace manifestiert. Die technischen Charakteristika des Web 2.0 ermöglichen hier eine Annäherung der online an die offline Feldforschung, da sie es zumindest in Teilbereichen des Feldes erlauben, auch ein aktiver Teil desselben zu werden und nicht nur eine passive Beobachterinnenrolle einzunehmen. - Eigene Videos und Kommentare auf YouTube führen dazu, innerhalb des untersuchten Feldes bekannt bzw. ebenfalls Gegenstand von (Video)-Kommentaren und (Favorite-)Groups zu werden und somit die Distanz zwischen Forscherin und Beforschten aufzubrechen. Online soziale Netzwerke wie Facebook, Orkut und MySpace erfordern ein noch stärkeres Maß an eigener Partizipation, denn während bei YouTube ein „distanziertes“ Mitlesen und eine objektorientierte Analyse ähnlich wie bei Homepages und Blogs möglich ist, können dort Diskurse und Gemeinschaften nur analysiert werden, wenn man in die entsprechenden Gruppen aufgenommen wurde, was wiederum eine ausreichende Literalisierung in der Handhabung der verschiedenen online sozialen Netzwerk-Tools verlangt.

Im Rahmen des Vortrags soll einerseits die Vorgangsweise bei der online Feldforschung und bei der Analyse der online gewonnenen Daten für die Diplomarbeit vorgestellt werden und andererseits auf wahrgenommene erweiterte Möglichkeiten, aber auch auf Beschränkungen und Probleme im Vergleich mit offline Feldforschungserfahrungen eingegangen werden.

## **„praktisch Anthropologie“ - Über kulturanthropologische Arbeit im Feld und praktischen Berufsfeldern, wie zum Beispiel die Arbeit mit AsylwerberInnen, und den ethischen Herausforderungen innerhalb dieser**

Bernhard Botz, Wien

Was bedeutet praktisches anthropologisches Arbeiten zu Beginn des 21. Jahrhunderts? Im Rahmen meiner Präsentation möchte ich diese Frage anhand von zwei großen Themenkomplexen beleuchten. Einerseits soll auf „ethisch richtiges“ Verhalten im Rahmen einer Feldforschung eingegangen, und dieses hinterfragt werden. Zur Veranschaulichung dieses Themas möchte ich punktuell Problemstellungen aus meiner eigenen Feldforschung in Nordirland herausgreifen, und die täglichen Herausforderungen von Feldarbeit in politisch „heißen“ Kontexten behandeln. Meine Ausführungen werden hierbei unter anderem an Texten von Sluka (1995, 2007), Nordstrom (1995), und Bourgois (2007) anschließen.

Zum anderen soll die Diskrepanz zwischen kulturanthropologischer Theorie und einer Übersetzung dieser in praktische Arbeitsfelder zur Diskussion gestellt werden. Auch hier werde ich auf Problemstellungen meiner persönlichen Arbeitserfahrung mit AsylwerberInnen im Verein Projekt Integrationshaus (Wien) eingehen, und die Dichotomie zwischen der Notwendigkeit kulturanthropologisch orientierten Arbeitens, und der täglichen durch institutionelle und gesetzliche Rahmenbedingen eingeschränkten bzw. erschwerten Arbeitspraxis veranschaulichen. Wo liegen die Schwierigkeiten anthropologisches Wissen in einen Arbeitsalltag hineinzutragen und für die Praxis nutzbar zu machen? Inwieweit entstehen ethische Dilemma zwischen einem erlernten kulturanthropologischen Selbstverständnis und der praktischen Handhabung relevanter Problematiken im Arbeitsalltag?

Ein Fazit meiner Präsentation wird sein, dass ernstzunehmende anthropologische Arbeit mit all ihren ethischen Implikationen längst nicht mehr nur im Rahmen einer Feldforschung oder einem akademischen Umfeld ihre Herausforderungen findet, sondern auch durch alltägliche Praxis innerhalb verschiedenster Berufsfeldern kommuniziert und etabliert wird.

### **Workshop 16: Interaktionen zwischen Minderheiten und Staat**

Weltweit werden auch im 21. Jahrhundert ethnische und kulturelle Minderheiten innerhalb der hegemonialen nationalstaatlichen Strukturen diskriminiert und benachteiligt. Die „indigenen Völker“ sind in besonderem Ausmaß davon betroffen und zählen zu den heute wirtschaftlich und sozial am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Die fehlende Anerkennung ihrer Landrechte führt oft zu Vertreibungen und zwangsweisen Umsiedlungen, um staatlichen „Entwicklungsprojekten“ Platz zu machen. Der rücksichtslose Abbau von Bodenschätzen, der Kahlschlag der Regenwälder und das Aufstauen von Flüssen sind weitere Faktoren, die ihre Lebensgrundlagen und Kulturen bedrohen.

Im Rahmen dieses Workshops sollen die vielfältigen Formen, Herangehensweisen, aber auch die Probleme der Interaktion zwischen Minderheiten und den staatlichen Bürokratien und Repräsentanten behandelt werden. Da die „Indigenous Peoples“ sowohl in rechtlicher, als auch in sozialer, ökonomischer und kultureller Hinsicht häufig Sonderstellungen einnehmen, streben wir an, ihnen auch in dieser Veranstaltung den gebührenden Raum und Aufmerksamkeit zu gewähren.

## **Ethnic Federalism and Minority Rights in Ethiopia: The Case of Ethiopian Somali National Regional State**

Wondwosen Teshome B.

The massacre of seventy-four people on April 24, 2007, including nine Chinese workers in Ethiopia's Abole oil exploration site in the Somali National Regional State put the troubled area in the international spot light.

After the fall of the Marxist government in 1991, Ethiopia followed ethnic federalism and it has been restructured as a federal republic. At present, the country is divided into nine ethnically-based regional states and two chartered cities. One of the regional states is the self-rule Ethiopian Somali National Regional State (Region 5). The indigenous people in the region are ethnic Somalis and the major clan is Ogaden, followed by other clans: Darood, Issaq and Dir. The region is characterized by famine, war, very low public infrastructure, and service delivery (education, health, roads, etc.). The various oil explorations being conducted by the Chinese, Malaysian American, and other foreign companies in the region have intensified the conflict between the indigenous people and the federal government.

The paper investigates ethnic federalism in Ethiopia by analyzing its economic, political, and social impacts on ethnic minorities in the country. It also discusses the relationship between the central (Federal) government and the regional states by taking the Ethiopian Somali national Regional State as a case study. The proponents of ethnic federalism argue that this type of federal structure prevents ethnic conflicts and assists the indigenous people and other ethnic minorities to efficiently use their natural resources.

The paper poses the following research questions:

- (1) Does ethnic federalism really helps ethnic minorities and indigenous people to fully employ their natural resources?
- (2) What are the advantages and disadvantages (economic, political and social) of ethnic federalism?

## **Zwischen Selbst- und Fremdbestimmung: Indigene Organisationsprozesse im Tiefland Boliviens am Beispiel der Mosekene und Tsimane in Pilón Lajas**

Markus Nebel

Basierend auf der Diplomarbeit: *Strategien indigener Selbstbestimmung*, Nov. 2007.

Die Migration aus dem Hochland, der Bau von Straßen und die nachfolgende Forstwirtschaft bilden einige zentrale Umstände für den indigenen Organisationsprozess in Pilón Lajas, welcher in eine größere indigene Organisierungswelle im konfliktreichen Zusammenspiel mit Staat und NGOs eingebunden ist. Mit dem Erstarken der Idee der „ökologischen Indígenas“ im Rahmen der Naturschutzbewegung gelang es einigen Indígenas, in einer bestimmten Form zu „sprechen“ und eine gewisse Anerkennung zu erlangen, solange sie diesem Bild auch entsprechen konnten. Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass Pilón Lajas sowohl als indigenes Territorium als auch als Naturschutzgebiet anerkannt wurde. Die Form der indigenen Organisation kann einseitig auch als passive Unterwerfung unter die Anforderungen staatlicher Institutionen gesehen werden, andererseits bietet sie aber auch eine Möglichkeit, aktiv an der Gestaltung teilzunehmen. Die indigene Organisation kann daher weder passives Opfer von Unterdrückung, noch als ein autonomer Handlungsträger bezeichnet werden. Vielmehr geht es darum, die Einbindung in die strukturellen Machtbeziehungen genauso zu beachten wie die Veränderungen im lokalen Gefüge.

Mit Viveiros de Castros Unterscheidung von Multinaturalismus und Multikulturalismus ergibt sich aber auch ein weiterer Blickwinkel auf den indigenen Organisationsprozess. So kann

die Organisierung auch als die Aneignung eines „Körpers“ oder einer „Kleidung“ gesehen werden, deren „Fähigkeiten“ damit zugänglich geworden sind. Eine weitere Folge der Organisierung war auch die Entstehung der Trennung einer öffentlichen Sphäre, welche von einigen Männern dominiert wird, von einer privaten Sphäre. Damit ergaben sich auch neue Differenzierungen innerhalb der Tsimane und Mosekene in Pilón Lajas.

Aufbauend auf dem Konzept der Machtbeziehungen von Foucault und Eric Wolf sowie den Überlegungen zum Subjekt von Butler und den Warnungen zur Repräsentation von Spivak wird versucht, den indigenen Organisationsprozess und dessen Folgen in Pilón Lajas kritisch zu betrachten.

## **Die vielschichtige Problematik rund um den Rohstoff Palmöl analysiert aus kulturökologischer Perspektive**

Stefan Berecz

Die Palmölproblematik hat im Zuge ehrgeiziger Pläne zur Verwendung von Biokraftstoffen in der internationalen Energiepolitik neue Brisanz erreicht. Der Bedarf an dem umstrittenen Rohstoff Palmöl ist in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen. Mit der Ausweitung von Palmöl-Monokulturen in tropischen Regionen geht jedoch nicht nur massive ökologische Zerstörung einher, sondern auch permanente Menschenrechtsverletzungen gegenüber lokalen indigener Gruppen. Die globale Auswirkung der Zerstörung der letzten Regenwaldgebiete wurde längst erkannt, die Folgen der damit verbundenen Zerstörung sozialer Strukturen sowie kultureller Traditionen lokaler indigener Gruppen wurden hingegen außerhalb der Anthropologie kaum beachtet. Die globalen Auswirkungen fortschreitenden Ethnozids sind dabei noch nicht erforscht.

In der ökologischen Forschung im Bereich neuer nachhaltiger Landnutzungsmodelle wurden Ergebnisse der anthropologischen Forschung aus dem Bereich der *human ecology* übernommen. Dies spiegelt sich im Begriff *Traditional Ecological Knowledge* (TEK) wider, welcher sich im Bereich der Ökologie etabliert hat. TEK wird verstanden als Wissens-Praxis-Glaubens-Komplex, wodurch die Bedeutung der Einbettung von lokalem traditionellem Wissen um die nachhaltige Nutzung ökologischer Ressourcen in intakte soziokulturelle Strukturen und Institutionen betont wird. Soll also TEK in Zukunft gezielt genutzt werden, um globale ökologische Probleme in der Landwirtschaft zu lösen, so ist es unumgänglich, jene soziokulturellen Systeme zu erhalten, in welchen TEK gelebter kulturell kodierter Bestandteil ist.

## **Indonesiens Regenwälder: Nutzungsübereinkunft oder ‚largest land grab in history‘?**

Christian Wawrinec

Auf nationaler Ebene stellt keine ethnische Gruppe Indonesiens die absolute Mehrheit. Die postkoloniale Staatspolitik war allerdings von Javanern (bzw. einer städtischen javanischen Elite) dominiert. Zu Beginn der 1980er Jahre erließ Indonesiens Regierung die „Übereinkunft zur Nutzung der Wälder“ (*tata guna hutan kesepakatan*), die etwa drei Viertel der Landfläche zu staatlichem Wald erklärte. Verwaltet durch das Forstwirtschaftsministerium konnten diese Gebiete für die Ausbeutung oder Konservierung natürlicher Ressourcen genutzt werden. Gleichzeitig wurden alle auf lokalem Gewohnheitsrecht (*adat*) basierenden Regelungen zur Nutzung dieser Ländereien für ungültig erklärt. Obwohl staatliche Autoritäten in der Realität nicht alle Flächen kontrollierten, lebten die Angehörigen verschiedenster lokaler Bevölkerungen (Schätzungen zufolge bis zu 65 Millionen Menschen) faktisch illegal von der Nutzung des Staatsbesitzes. Der genannte Erlass ist kein Einzelfall. Während der Kolonialzeit

waren ähnliche Beschlüsse vorausgegangen, die aufgrund des eingeschränkten niederländischen Herrschaftsgebietes jedoch nicht ganz Indonesien umfassten. Die postkoloniale Regierung novellierte diese Gesetze, um die einheimische Bevölkerung innerhalb des niederländisch geprägten Rechtssystems zu stärken. Die Neuregelung förderte dennoch in erster Linie die von der Regierung verordneten Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes und resultierte in einer rasanten Abholzung der Regenwälder. Infolge der Finanzkrise 1997 stieß die staatliche Modernisierungspolitik an ihre Grenzen. Nach dem Ende des autokratischen Regimes von Präsident (General) Suharto begann 1998 ein politischer Reform- und Dezentralisierungsprozess, der bis heute andauert. Der Vortrag geht der Frage nach, wie die diversen Regelungen die Nutzung der Wälder durch lokale Bevölkerungen beeinflusst haben und ob Minderheiten in den letzten 10 Jahren ihre Interessen erfolgreicher durchsetzen konnten als zuvor.

### **'Only Country for Old Clan': Über den Nachweis von Tradition, 'Authentizität' und Kontinuität indigener 'Aborigines Kultur' im australischen Landrechtsprozess**

Andreas Linhart

Durch den Eddie Mabo Entscheid des australischen *High Court* von 1992 und dem darauf folgenden *Native Title Act* von 1993 wurde den indigenen Gruppen Australiens wieder die Möglichkeit geboten, Landrechte auf Basis eines juristischen Emblems, des *Native Title*, zurückzuerlangen. Der nationale Gesetzgeber forderte jedoch dazu den Nachweis „traditioneller Bräuche und Gesetze“ ein.

Seitdem eröffnete sich ein breiter Diskurs über „Authentizität“, Kontinuität und die Abgrenzung eines Verlustes „traditioneller Aborigines - Kultur“ mitsamt dem Anrecht auf einen *Native Title*.

Wie engagieren sich australische AnthropologInnen diesbezüglich im Landrechtsprozess? Welche Modelle kultureller Bindung zu beanspruchtem Land werden in aktuellen Landrechtsverfahren vorgelegt und welche Schwierigkeiten ergeben sich dabei? Ebenso spielt die problematische Darstellung von indigenen Landschaftsbeziehungen in der normativ orientierten, westlichen Rechtsordnung eine wesentliche Rolle.

Anhand der zahlreichen Publikationen für diese praktische Ausübung kultur- und sozialanthropologischer Konzepte soll über deren Anwendungsmöglichkeiten eine Übersicht erstellt werden. Komplementär dazu soll auch die Frage aufgeworfen werden, inwiefern Erkenntnisse aus dem landrechtlichen Diskurs Australiens für einen globalen Diskurs pro indigener Landrechte und der Anerkennung kultureller Bindungen an einen Lebensraum von Bedeutung sind.

Mit diesem Referat möchte ich Teile meiner Diplomarbeit über die Geschichte der indigenen Landrechtsbewegung in Australien und die Einbindung anthropologischer Partizipation dazu präsentieren.

### **'Saying sorry is not enough': Australiens 'Stolen Generations' und der lange Weg der 'Reconciliation'**

Gabriele Weichart

Als am 13. Februar 2008 Premierminister Kevin Rudd sich im Namen der australischen Regierung bei der indigenen Bevölkerung seines Landes für das seit den Anfängen der britischen Kolonialisierung zugefügte Unrecht offiziell entschuldigte, wurde für manche ein Traum, eine lange gehegte Hoffnung wahr. Die Entschuldigung bezog sich insbesondere auf die bis in die 1970er Jahre fortdauernde Praktik, Aboriginal Kinder – teilweise gewaltsam –

aus ihren Familien zu entfernen und sie in speziell eingerichteten Institutionen bzw. in „weißen“ Pflegefamilien aufzuziehen. Während Rudds symbolträchtiger Akt im eigenen Land wie auch international auf weit reichenden Beifall gestoßen ist und als Meilenstein in dem seit längerem stagnierenden Rekonziliationsprozess gesehen wird, gibt es erwartungsgemäß auch kritische Stimmen und zwar nicht nur aus konservativen Kreisen.

Ausgehend von dem in Australien mittlerweile seit mehr als zehn Jahren brisanten Thema der so genannten „*Stolen Generations*“ wird im Rahmen des Vortrags das Verhältnis zwischen staatlichen Autoritäten, der dominanten Mehrheitsgesellschaft und indigenen Minderheiten aufgezeigt. Dabei steht im Zentrum die in letzter Zeit auch in sozialanthropologischen Kreisen viel diskutierte Frage nach realen Wegen aus dem historischen Kontinuum von Paternalismus und Viktimisierung.

## **Die Montagnards im Zentralen Hochland Vietnams: Genese eines Konfliktes**

Helmut Lukas

In dieser Darstellung wird die Genese des gegenwärtigen Konflikts zwischen den tribalen Gesellschaften (Mon-Khmer- bzw. Austronesisch-Sprecher) des zentralvietnamesischen Hochlandes (Tây Nguyên), den „Montagnards“, und den heute dominierenden Kinh oder Viêt des Tieflandes dargestellt. Das zivilisatorische Überlegenheitssyndrom gegenüber nicht-staatlichen Gruppen ist in Vietnam schon sehr alt, war es doch bereits vor Jahrhunderten essenzieller Bestandteil der expansionistischen Ideologie, die dem *nam tiến* (dem sich über Jahrhunderte erstreckenden „Marsch nach dem Süden“), in dessen Rahmen die Viêt nach und nach das Gebiet des heutigen Vietnam eroberten, zugrunde lag. Folglich prägten die Viêt für die größtenteils im Zentralen Hochland lebenden Ethnien den extrem pejorativen Sammelterminus „*Moi*“, d. h. „Wilde“ bzw. „Buschleute“. Obwohl die Reibungsflächen zwischen Bergvölkern und Viêt in der französischen Kolonialära (1862-1954) zunahmen, hielten sie sich noch wegen der bis dahin weitgehend bestehenden räumlichen Trennung der ethnischen Gruppen in Grenzen. Erst nach der politischen Teilung Vietnams 1954 unter Ngo Dinh Diem und durch die Indochinakriege (1954 - 1975) erfolgte erstmals in größerem Stil die planmäßige Ansiedlung von Viêt im Zentralen Hochland. Diem sprach den Bergvölkern das Recht auf Landbesitz und eine eigene Kultur ab und startet eine gewaltsame Assimilations- und Integrationspolitik. Regierungseingriffe und die von außen erzwungene Verwicklung der Montagnards in den Vietnamkrieg hatten furchtbare Folgen: Immer mehr Tieflandbewohner strömten in die Bergregionen vor und raubten den Einheimischen mit Billigung der Saigoner Regierung das beste Land; ganze Dörfer werden umgesiedelt und die Montagnards vegetierten in „strategischen Dörfern“ (*strategic hamlets*) und Lagern dahin oder wurden zwischen den Fronten aufgerieben. Nach dem Abzug der Amerikaner und der Wiedervereinigung Vietnams (1975) litten die Montagnards besonders unter kollektiver Bestrafung aufgrund ihrer Zusammenarbeit mit der US-Armee. Seit 1975, v.a. jedoch seit der Einführung der *doi moi*-Politik („Erneuerung“) überschwemmte eine organisierte und spontane Migration von Viêt das Zentrale Hochland. Waren dort 1940 nur 4% Viêt, so waren es 1989 bereits 66% und 13 Jahre später sogar 75%. Stammesland wurde enteignet und in Kautschuk- und Kaffeepflanzungen (sog. *New Economic Zones*) - unter Verwaltung ethnischer Vietnamesen - umgewandelt. Hierdurch verloren die von selbstständiger Landwirtschaft lebenden Montagnards ihre Existenzbasis. Der anhaltende und massive Zuzug von neuen Siedlern führte zu Landverknappung und damit unweigerlich zu Konflikten.

Thesen:

1. Gegenwärtige Konflikte um knappe Ressourcen haben oft eine lange „Vorgeschichte“. Dabei wird auf Jahrhunderte alten Gegensätzen, Ethnozentrismen und Stereotypen „aufgebaut“.

2. Soziale und ökonomische Probleme werden von den „*mainstream societies*“ der Nationalstaaten oft auf Kosten der Umwelt und der ethnischen Minderheiten (i.e. der schwächsten und diskriminiertesten Gruppen) „gelöst“.
3. Die ökonomische Erschließung und politische Integration peripherer Regionen und (zumeist tribaler) Ethnien (Ausbreitung kommerzieller Plantagenwirtschaft, Palmöl, Gummi, Kaffee ...) erfolgt heute oft mit Unterstützung transnationaler Konzerne und international agierender Institutionen (Weltbank ...).